**Nr. 178 — Jahrgang 14** **Einzelnummer 0,20 Zl.** **Dienstag, den 6. August 1929**

# Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

**Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens**

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Was die Haager Konferenz bringen soll

## Frankreich und England für unveränderte Annahme des Youngplanes — England für bedingungslose Räumung Deutschland gegen jede Kontrolle — Die Balkanstaaten für erhöhte Zahlungsquoten — Polen und Tschechen für Sicherung der Ost- und Westgrenzen

**Paris.** Am Vorabend der Haager Konferenz versucht der halbamtliche „Excelsior“ einen Ueberblick über die Haltung zu geben, die seiner Meinung nach die einzelnen an den Beratungen teilnehmenden Staaten einnehmen werden.

Belgien, das von Anfang an für Annahme des unteilbaren Youngplanes eintrat, werde mit Frankreich in allen Punkten zusammengehen.

Dem Youngplan gebe Deutschland grundsätzlich seine Zustimmung vorbehaltlich der Aenderungen der Staffelung der Jahresleistungen, der Dauer der Moratorien und der Ausdehnung des Sachlieferungskredits. Die Mehrzahl der Regierungen, die nur ein begrenztes Interesse an dem Youngplan haben, hätten den großen Mächten mitgeteilt, daß sie die von den Sachverständigen getroffene Regelung des Verteilungsschlüssels nicht anerkennen

## Die Führer der Delegationen








**Henderson** englischer Außenminister — **Dr. Stresemann** Reichsaußenminister — **Jaspar** belgischer Ministerpräsident — **Briand** französischer Ministerpräsident — **Mosconi** italienischer Finanzminister

Die englische Regierung habe bereits durch Snowden verkünden lassen, daß sie den Youngplan abgeändert haben wolle. Bekannt sei ferner das englische Eintreten für die sofortige und bedingslose Räumung des Rheinlandes. Deutschland verlange als Grundbedingung für die Annahme des Youngplanes die Zusicherung der Rheinlandräumung an dem Tage des Inkrafttreten der neuen Regelung. Eine Ueberwachung der entmilitarisierten Zone wolle Deutschland nur bis 1935 zulassen, obgleich die Entmilitarisierung des Rheins auf 15 Jahre vorgesehen sei.

können. Die Balkanstaaten forderten die uneingeschränkte Anwendung der Verteilungssätze von Spaa. Nach Meinung des Blattes sei eine Fordereung kaum zulässig, nachdem die großen Mächte in eine bedeutende Ermäßigung der deutschen Schuld eingewilligt hätten.
Polen und die Tschechoslowakei erwarteten wirkungsvolle Maßnahmen für die Sicherung der Ost- und Westgrenzen nach der vorzeitigen Rheinlandräumung. Das Blatt schließt, daß die Uneinigkeit zwischen den Gläubigern in der Frage der Verteilung der deutschen Zahlungen eine schwere Gefahr für die völlige und endgültige Regelung der Wiedergutmachungen darstellen würde.

### Die Vorbesprechungen

**Haag.** Eine Vorbesprechung aller an der Konferenz teilnehmenden Mächte wird hier für den späten Montag abends erwartet, jedoch dürfte die deutsche Abordnung sogleich nach ihrem Eintreffen im Verlauf des Montags mit den bereits anwesenden Abordnungen private Fühlung nehmen, um die notwendigen Feststellungen über die Arbeit der Konferenz vornehmen zu können. Im Laufe des Montags werden ebenfalls die Fragen der allgemeinen Konferenzleitung und der Konferenzarbeiten geklärt werden müssen. Feststehen dürfte bisher, daß Briand die Leitung der Konferenz als Präsident ubernehmen und sodann ein Engländer zum Generalsekretär der Konferenz ernannt werden wird. Die Konferenz wird voraussichtlich sofort nach der vermutlich um 11 Uhr am Dienstag erfolgenden Eröffnung eine Teilung der Arbeit nach den politischen und wirtschaftlichen Fragen vornehmen und sodann Unterausschüsse für die einzelnen Gebiete einsetzen. Die Saarfrage dürfte in persönlicher Aussprache zwischen den deutschen und französischen Vertretern behandelt werden.

### Ermahnungen an die englische Haag-Abordnung

**Der „Observer“ für Rheinlandsräumung und Ablehnung der Kontrolle.**

**London.** Der „Observer“ gibt der britischen Abordnung für die Haager Konferenz einige Ermahnungen auf den Weg, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Die Rheinlandräumung bezeichnet das Blatt als außer Zweifel, aber etwas mehr Gewißheit darüber, daß die Besatzungsarmeen bereits am 31. August den Rückzug antreten würden, wäre erwünscht. Wie aber, so fragt das Blatt, stünde es mit der Kontrollkommission? Dem Außenminister Henderson werde man beurteilen, nach seiner Festigkeit in der Frage der Rheinlandräumung. Der Skandal der Besetzung des deutschen Bodens bilde eine europäische Gefahr und solange deutsches Gebiet nicht befreit sei, sei der Krieg noch nicht vorüber. Kompromisse sollten hier nicht geduldet werden. In finanziellen Fragen stellt sich das Blatt vorbehaltlos hinter Snowden. England habe einen hohen Preis für Frieden und Ausgleich gezahlt, wenn aber der Preis so groß sei, daß er das ersehnte Ziel hinfällig zu machen drohe, dann müsse ein Halt geboten werden. Dieses Halt werde in Haag ausgesprochen werden.

### Die Vorbereitung der Amerikareise Macdonalds

**London.** Dier Privatsekretär Macdonalds, Sir Vansittart, ist am Sonnabend von London nach den Vereinigten Staaten abgereist. Seine Reise hängt, wie man in politischen Kreisen annimmt, mit der Vorbereitung der Amerikareise Macdonalds selbst zusammen, daneben aber wird damit gerechnet, daß während der Anwesenheit Vansittarts in Amerika auch wichtige politische Besprechungen geführt werden.

### Verhandlungen im englischen Baumwollspinnerei-Konflikt

**London.** Es verlautet, daß sich ein Teil der an dem Lohnkonflikt in der Baumwollspinnereiindustrie beteiligten Arbeiter entschlossen hat, in Verhandlungen mit den Arbeitgebern einzutreten. Man hofft, die Aussperrung mit einer Lohnkürzung von 5 v. H. beilegen zu können.

### Hoover und Walstreet wollen Reparationsbank in Berlin

**Berlin.** Die „B. Z.“ meldet aus Neuyork: Regierung und Banken stimmen darin überein, daß die Reparationsbank am besten in Berlin errichtet würde. Es wird Wilsons Aufgabe sein, dieser Auffassung auf der Konferenz Gehör zu verschaffen.

## „Graf Zeppelin“ gelandet

**Stürmischer Jubel in Lakehurst und Neuyork.**

**Lakehurst.** Nachdem „Graf Zeppelin“ um 21,30 Uhr amerikanischer Zeit (2,30 Uhr mitteleuropäische Zeit) wieder über Lakehurst erschienen war, ist er nach kurzem Kreuzen über dem Luftschiffhafen um 21,53 Uhr amerikanischer Zeit 2,53 Uhr mitteleuropäischer Zeit) glatt gelandet.

### „Zeppelin“ in Sicht

**Lakehurst.** Die nach Tausenden zählende Zuschauermenge brach bei Näherkommen des gewaltigen Luftschiffes in ungeheuren Jubel aus. In mächtigem Bogen kreuzte „Graf Zeppelin“ über dem Luftschiffhafen. Dr. Eckener zog es jedoch anscheinend vor, wegen der vorherrschenden Winde nicht sofort zu landen, sondern das Abflauen des Windes bei Sonnenuntergang abzuwarten.

*

**Neuyork.** „Graf Zeppelin“ erschien 20,32 Uhr amerikanischer Zeit (1,30 Uhr mitteleuropäischer Zeit) über Neuyork und kreuzte in geringer Höhe über der Stadt. Die Bewohner strömten auf die Straßen und winkten, von dem prächtigen Anblick begeistert, dem Luftschiff jubelnd zu.

### Der letzte Flugabschnitt des „Graf Zeppelin“

**Neuyork.** Nach den seit Sonntag früh vorliegenden Meldungen vom Luftschiff, befand sich „Graf Zeppelin“ um 3,00 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf 35,4 Grad nördlicher Breite und 58,05 Grad westlicher Länge. Es fuhr in dieser Zeit mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von etwa 100 Kilometern. Um 9,00 Uhr mitteleuropäischer Zeit befand sich der „Zeppelin“ auf dem 36. Grad nördlicher Breite. Um 11,00 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf 36 Grad Nordbreite und 66 Grad westlicher Länge. Die vorliegenden Bordmeldungen besagten, daß alles wohl sei. Im letzten Flugabschnitt hat das Luftschiff Rückenwind angetroffen.

### Große Mengen amerikanischer Post für den Weltflug

**Neuyork.** Seit Tagen treffen sowohl in Neuyork als auch im Flughafen von Lakehurst große Mengen von Briefpost ein, die „Graf Zeppelin“ auf seiner bevorstehenden Weltreise mitnehmen und in den verschiedenen Ländern, die das Luftschiff berühren wird, abwerfen soll. Der durchschnittliche Tageseingang beträgt im Gewicht ausgedrückt, etwa 2 Zentner. Dieser riesige Andrang ist umso beachtlicher, als das Porto auch für amerikanische Verhältnisse ziemlich hoch ist.



**Deutschlands jüngster Pilot beim Europa-Rundflug**

An dem Europa-Rundflug, dem besonders schweren Wettbewerb, nimmt auch der jüngste deutsche Flieger, der 19jährige Heinz Kissin, teil.

# Die Beschlüsse der Internationale

(J. J.) Am 28. Juli begann im Volkshaus in **Zürich** die zweitägige Beratung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Es waren anwesend: Delom (Argentinien), Vandervelde, van Roosbroeck (Belgien), Alsing Andersen, Nygaard (Dänemark), Crispien, Stelling, Vogel (Deutschland), Bracke, Longuet (Frankreich), Isahakian (Armenien), Gvarjaladze (Georgien), Brockwey, Gillies, Jenkins (Großbritannien), Modigliani (Italien), Wiik (Finnland), Vliegen, Wibaut (Holland), Bauer (Oesterreich), Jarblum (Palästina), Abramowitsch, Suchomlin (Rußland), Diamand Niedzialkowski (P. P. S.), Kowoll (D. S. P.), Kruk (U. S. P.) (Polen), Moeller (Schweden), Pistiner (Rumänien), Grimm (Schweiz), Koukup (Tschechoslawakei), Fedenko (Ukraine), Garami (Ungarn), Kunfi (Ungarische Emigrantengruppe „Villagossag"), Hillquit (Vereinigte Staaten), Adelheid Popp (Frauenkomitee), Heinz (Jugeninternationale).

Auf Einladung der Exekutive nahm an der Beratung des chinesisch-russischen Konfliktes der Vertreter der sozialdemokratischen Partei Chinas, **Yang Kantao**, an der Beratung der Frage der Vertretung der russischen Sozialisten-Revolutionäre in der Exekutive Gouriewitsch und Roussanoff mit beratender Stimme teil.

Auf Antrag von Vandervelde wurde **Wibaut** (Holland) einstimmig zum Vorsitzenden dieser Tagung der Exekutive gewählt. Auf Antrag der französischen Delegierten wurde beschlossen, dem erkrankten Reichskanzler Hermann **Müller**, der früher der Exekutive der S. A. J. angehört hat, ein Telegramm zu senden, in dem die Exekutive die besten Wünsche für seine baldige Genesung ausspricht.

In den Verhandlungen faßte die Internationale eine Reihe von Beschlüssen, die wir der Wichtigkeit halber nachstehend veröffentlichen:

## Die Kriegsgefahr im Fernen Osten

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale fordert die Arbeiter der Welt auf, ihre Aufmerksamkeit den Gefahren zuzuwenden, die aus dem **Konflikt zwischen der Sowjetunion und China** hervorgehen.

Es ist ein **unerträglicher Gedanke**, daß fünfzehn Jahre nach dem Ausbruch des Weltkrieges, in einer Zeit, in der immer noch Millionen Kriegerwitwen und Kriegerwaisen die Opfer des Krieges beklagen, in der noch Millionen Kriegsbeschädigte ein Leben der Schmerzen und Entbehrungen führen, in der die Völker die furchtbaren wirtschaftlichen Folgen des Krieges immer noch in der großen Arbeitslosigkeit spüren, in der Mandschurei neuerlich **von beiden Seiten Truppen an die Grenze** vorgeschoben werden, deren Zusammenstoß abermals die Welt in Flammen zu setzen droht.

Es ist ein unerträglicher Gedanke, daß ein **Zusammenstoß zwischen der russischen** und der **chinesischen Revolution** zu einer wirtschaftlichen Katastrophe und damit zum **Siege der Konterrevolution** führen könnte.

**Angesichts dieser Gefahren betrachtet es die Exekutive als Pflicht der sozialistischen Arbeiterparteien aller Länder, ihren Einfluß auf die Regierungen und auf die öffentliche Meinung der Welt auszunützen, um einen Krieg unmöglich zu machen und im Falle einer akuten Kriegsgefahr die Produktion und den Transport von Munition in beide Länder zu verhindern.**

Die Internationale, die vom Anfang der chinesischen Revolution an das **Recht des chinesischen Volkes auf seine volle nationale Souveränität**, auf die Beseitigung aller Privilegien ausländischer Mächte auf chinesischem Boden verteidigt hat, erkennt an, daß es

**das Recht Chinas ist,**

die **Beseitigung der russischen Kontrolle** über die Ostchinesische Bahn, soweit sie auf chinesischem Boden liegt, zu **fordern**, ebenso wie jeder fremden Kontrolle von Eisenbahnen auf chinesischem Boden.

Aber die Internationale ist anderseits der Meinung, daß die Aufhebung der russischen Kontrolle über die Ostchinesische Bahn **nicht gewaltsam**, auf einem dem Frieden gefährlichen Wege, erfolgen kann,

**sondern nur durch einen friedlichen Vertrag,**

der den ungestörten Verkehr zwischen Sibirien und Wladiwostok garantiert und der der Sowjetregierung die Bürgschaft bietet, daß diese Bahn nicht zum Stützpunkt der gegen die Sicherheit der Sowjetunion gerichteten Tätigkeit russischer Weißgardisten mißbraucht werden kann.

**Von diesen Grundsätzen ausgehend, fordert die Exekutive die Einstellung der militärischen Vorbereitungen auf beiden Seiten, die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion, die Neuregelung der Verwaltung der Ostchinesischen Bahn durch einen Vertrag. Die Exekutive fordert, daß beide Mächte, falls sie sich über einen solchen Vertrag nicht zu einigen vermögen, die Entscheidung eines Schiedsgerichtes anrufen und anerkennen.**

Die Exekutive stellt weiter fest, daß die Machthaber der **Mandschurei** den Konflikt mit der Sowjetunion benützt haben, um die **Gewerkschaften aufzulösen** und die **Arbeiter des Streikrechtes zu berauben**. Ohne zu verkennen, daß die Sowjetregierung selbst den Vorwand zu dieser Verfolgung der Arbeiterschaft gegeben hat, indem sie Arbeiterorganisationen auf chinesischem Boden als Werkzeug russischer Politik mißbrauchte,

**protestiert die Internationale gegen diese Verfolgung der Arbeiterorganisationen in der Mandschurei**

und erklärt, daß die chinesische Regierung die werktätige Sympathie der Arbeiterklasse der Welt für ihren Kampf um die uneingeschränkte nationale Souveränität Chinas gefährdet, wenn sie diesen Kampf durch Verfolgung von Arbeiterorganisationen und Vernichtung elementarer Rechte der Arbeiterschaft schändet.

## Probleme der bevorstehenden Regierungskonferenz

Kurz vor dem Zusammentritt der Haager Konferenz will die Exekutive feststellen, daß die deutschen, englischen, belgischen, französischen und italienischen Sozialisten bereits 1922 in Frankfurt in Resolutionen, die von den Kongressen der gesamten Internationale in Hamburg (1923) und Brüssel (1928) bestätigt wurden, die Lösungen formuliert haben, nach denen sich nun unter dem Druck der Ereignisse und der öffentlichen Meinung die Regierungen orientieren müssen, in bezug auf:

1. Die endgültige Regelung des Problems der **Reparationen** in Verbindung mit dem der **Schulden**;
2. die Zurückziehung der ausländischen Truppen aus dem **Rheinland**;
3. die **Abrüstung** zur See, zu Land und in der Luft.

**Die Annahme des Young-Planes muß notwendigerweise die Räumung des Rheinlandes ohne weiteren Aufschub und ohne Bedingungen, die Deutschland einer einseitigen und dauernden Kontrolle unterstellen würden, die mit den Rechten einer freien Nation unverträglich wäre und übrigens weder in den Verträgen von Versailles noch von Locarno vorgesehen ist, zur Folge haben.**

Die Exekutive erinnert daran, daß die Sozialisten der daran interessierten Länder bei den vergangenen Kongressen der Internationale einmütig darüber darüber waren, daß es, um die Liquidierung des Krieges zu vollenden, notwendig ist, durch gütliche Verständigung das **Ausnahmeregime**, das im **Saargebiet besteht, zu beenden**, ein Ausnahmeregime, dessen Beseitigung in der kürzesten Frist erforderlich ist.

Die Internationale begrüßt die von der **Arbeiterregierung Großbritanniens** ausgehende Initiative hinsichtlich der **Abrüstung zur See** und der obligatorischen **Schiedsgerichtsbarkeit**. Sie unterstützt mit allen ihren Kräften die Entwicklung dieser Aktionen sowohl in bezug auf die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen (zur See, zu Land und in der Luft) als auch hinsichtlich der Ausdehnung der Schiedsgerichtsbarkeit als Lösung internationaler Konflikte.

**Die englische Arbeiterregierung kann in ihrem Kampf gegen den Krieg und für den Frieden in Europa und in der Welt auf die gesamten organisierten Kräfte der Internationale zählen.**

## Die Verfolgungen in Litauen

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale hat mit der größten Entrüstung vernommen, daß die gegenwärtige Diktatur in Litauen die **lange Serie von Verbrechen** gegen jede Regung der Opposition durch eine neue Gewalttat fortsetzt. Sie will fünf **litauische Sozialdemokraten**, unter ihnen den Generalsekretär der Litauischen Sozialdemokratischen Partei, **Galinis**, vor das Feldgericht stellen, das mit mehreren **Todesurteilen** enden soll. (Das ist inzwischen bereits erfolgt. Red.).

Die Exekutive erhebt **flammenden Protest** gegen dieses neue Verbrechen der litauischen Reaktion, die das Regime des Terrors und der Verfolgungen von Sozialisten und Arbeitern noch immer aufrechterhält, und fordert die angeschlossenen Parteien auf, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um die Opfer der faschistischen Justiz zu retten.

# Ist Danzig souverän?

### Ein neuer Danzig-polnischer Konflikt — Darf der Senatspräsident als „Souverän begrüßt werden? Der Völkerbundskommissar soll entscheiden

**Danzig.** Der **polnische** diplomatische Vertreter in Danzig, Minister **Straßburger**, der schon wiederholt seine **Voreingenommenheit** gegen die Freie Stadt Danzig zu erkennen gegeben hat, hat anläßlich des bevorstehenden Besuches italienischer Kriegsschiffe in Danzig einen **neuen** Vorstoß unternommen. Nach einer Danzig-polnischen Vereinbarung vom 29. Juni 1925 über den Besuch fremder Kriegsschiffe in Danzig werden die Verhandlungen über die Formalitäten dieser Besuche sowie über die geplanten Veranstaltungen zwischen der Freien Stadt Danzig und der betreffenden ausländischen Macht durch **Vermittelung** des polnischen diplomatischen Vertreters in Danzig geführt. Diese Vereinbarung hat Minister Straßburger nun zu Folgendem benutzt: Die italienischen Kriegsschiffe sollten ursprünglich auf der Danziger Reede vor Anker gehen und 21 Salutschüsse für den Danziger Senatspräsidenten Dr. Sahm abgeben. Straßburger erklärte, Präsident Sahm sei **kein Staatsoberhaupt**, sondern habe nur die Rolle eines Ministerpräsidenten. Einem Ministerpräsidenten stünden aber nur **19 Salutschüsse zu**. Diese Auslegung richtet sich **gegen die Hoheit des Danziger Freistaates**.

Trotzdem sowohl der italienische Geschwaderkommandant wie auch der Danziger Völkerbundskommissar, der italienische Graf **Gravina**, sich für die Abgabe von 21 Salutschüssen aussprachen, beharrte Straßburger auf 19 Schuß. Der Konflikt wurde vorläufig dadurch aus der Welt geschafft, daß Danzig eine Aenderung im Programm des Kriegsschiffbesuches vornahm. Die Schiffe werden am morgigen Montag nicht auf der Reede vor Anker gehen, sondern in den Danziger Hafen einlaufen. Da in Häfen die Abgabe von Salutschüssen nicht üblich ist, ist der Salutkonflikt für diesen Fall zwar **gegenstandslos** geworden, **nicht aber für die Zukunft**. Es wird Sache der noch zu führenden diplomatischen Verhandlungen sein, **hier das volle klare Recht Danzigs auf einen Ehrensalut von 21 Schuß für seinen Präsidenten durchzusetzen.**

## China optimistisch, Moskau pessimistisch

**Peking.** Am Montag wird der chinesische Vertreter **Tschu** in **Mukden** zurückerwartet. Tschu hatte Unterredungen mit Dr. Wang. Es heißt, daß der Außenminister an Tschu Anweisungen für die Fortführung der Verhandlungen in Mukden bezw in Charbin erteilt habe.

In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß über die baldige Aufnahme des Eisenbahnverkehrs in der Nordmanschurei kein Zweifel bestehen könne, wodurch auch die Grundlage für eine Verständigung mit den Russen gegeben wäre.

*

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, beurteilt man die Lage in der Mandschurei nach wie vor pessimistisch. Die Nachrichten über eine bevorstehende Verständigung mit der chinesischen Regierung werden als verfrüht bezeichnet. Die Nankingregierung habe bisher noch keine Zusicherung über die Rückgängigmachung ihrer Gewaltmaßnahmen an der chinesischen Ostbahn gemacht, die allein eine Grundlage zu **erfolgreichen** Verhandlungen bieten würde.

## Freundschaftsvertrag zwischen Japan und Rußland?

**Tokio.** **Außenminister Schidehara empfing den russischen Botschafter Trojanowski zu einer längeren Unterredung über die politische Lage im fernen Osten. Schidehara erklärte die Bereitschaft der japanischen Regierung zum Abschluß eines Freundschaftsvertrages mit der Sowjetunion. Japan wolle sich mit der Sowjetunion über die mandschurische Frage einigen.**

**Von beiden Seiten wird bei dieser Gelegenheit das Gerücht in Abrede gestellt, nach dem Japan die Nordhälfte von Sachalin kaufen und die Sowjetregierung diese verkaufen wolle.**

## Liquidierung des polnischen Besitzes des Grafen Schwerin

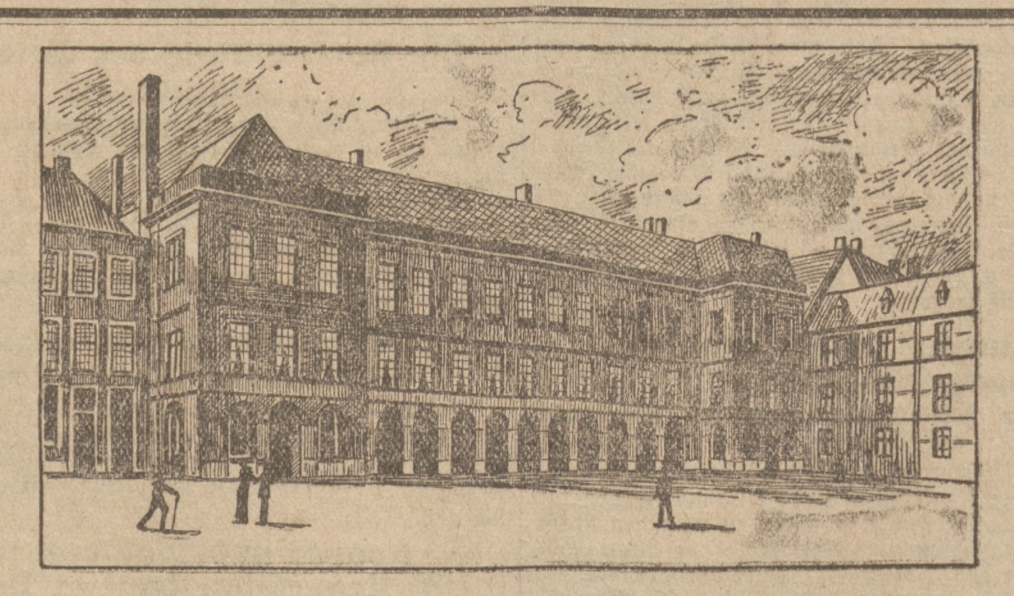
**Berlin.** Der „Monitor Polski" hat bekanntlich einen Beschluß der Posener Regierung veröffentlicht, durch den die Liquidierung des dem Grafen Schwerin gehörigen Gutes Satowitz ausgesprochen wird. Wie von Berliner zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist Graf Schwerin nach deutscher Auffassung polnischer Staatsangehöriger, während die Polen auf dem Standpunkt stehen, daß er deutscher Reichsangehöriger sei. Wenn die Ansicht richtig wäre, daß Graf Schwerin deutscher Reichsangehöriger ist, so würde die Liquidierung dem Sinne des Youngplanes widersprechen, andererseits dürfte das Gut des Grafen Schwerin, falls er Pole ist, gemäß den Madrider Abmachungen nicht liquidiert werden.

## Aufruhr in einer polnischen Strafanstalt

**Warschau.** Wie aus **Lublin** gemeldet wird, ist am Freitag Abend in dem dortigen, in ein Gefängnis für politische und Kriminalverbrecher umgewandelten Schloß eine Meuterei ausgebrochen, die erst nach zwei Stunden mit Hilfe der Polizei und der Feuerwehr unterdrückt werden konnte. Die Unruhen begannen damit, daß die politischen Gefangenen in den Gemeinschaftszellen die Internationale anstimmten. Der Direktor ordnete die Ueberführung einiger Gefangener in Einzelzellen an. Die Sträflinge **verweigerten jedoch den Gehorsam, verbarrikadierten sich und begannen ihre Zellen zu zerstören.** Der dadurch entstandene Lärm veranlaßte auch die Kriminalgefangenen zu einer Revolte, die im Zerschlagen der Fensterscheiben und in der Zerstörung des Mobilars ihren Ausdruck fand. Als die Gefängnisbeamten die Ruhe wieder herstellen wollten, wurden sie mit Holzstücken, Glasscherben und aus den Oefen gerissenen Ziegelsteinen angegriffen. Nachdem ein Wärter verwundet worden war, sah sich die Gefängnisleitung veranlaßt, Polizei und Feuerwehr zu alarmieren. Die Feuerwehr ging mit Wasserschläuchen gegen die Meuterer vor und setzte die Zellen von Fenstern und Türen her unter Wasser. Während des Kampfes mit der Polizei wurde einer der Anführer der Gefangenen erschossen.

## Polnischer Schritt in Paris

**Warschau.** Wie die Presse zu berichten weiß, hat der Außenminister **Zaleski** an die polnische Botschaft in Paris ein Telegramm gerichtet, in dem er die nötigen Anweisungen für die Durchführung energischer Schritte in der **Angelegenheit der verprügelten polnischen Studenten erteilt hat**. Es werde alles geschehen, um den verhafteten polnischen Ingenieur zu **befreien** und den körperlich Geschädigten **Genugtuung** zu verschaffen.



**Hier wird die Politische Konferenz tagen**

Das Gebäude der Zweiten Niederländischen Kammer im Haag, in dem die Vertreter der Regierungen zur Verhandlung über die politischen Auswirkungen des Pariser Reparationsabkommens am 6. August zusammentreten werden.

# Schon wieder Kohlenwaggonmangel

Eigentlich ist das für uns nichts mehr Neues, da wir es ja mit einem chronischen Waggonmangel zu tun haben. Doch haben die kritischen Bemerkungen in der Presse über die Waggonmisere die Eisenbahn veranlaßt, öffentlich zu reden. Die Eisenbahn hat auch erklärt, daß sie bereits den Mangel beseitigt hat und daß sie sogar eine Reserve in Kohlenwaggons anlegen konnte. Eine solche Erklärung müßte eigentlich eine wahre Grundlage haben, weil die Bestellungen auf Kohlenwaggons in den letzten Monaten erheblich zurückgegangen sind. Ist doch der Kohlenabsatz nach der letzten Preiserhöhung erheblich zurückgegangen und geht immer noch zurück. Trotz des Absatzrückganges und der augenblicklichen Waggonreserve ist die Eisenbahn nicht in der Lage, die angeforderte Zahl der Kohlenwaggons zu stellen und die Defizite werden immer größer. In der Woche zwischen dem 12. und 19. Juli wurden um 2608 Zehntonnenwaggons zu wenig gestellt, d. h. weniger als bestellt wurden. Auf einen jeden Arbeitstag werden 434 Kohlenwaggons zu wenig gestellt. Wo sind da die Reserven, von welchen die Eisenbahn zu erzählen weiß?

Gegenwärtig geht viel Kohle auf Halden, die in den Monaten Februar, März und April zum Teil abgetragen wurden. Die Kohlengruben brauchen die Halden, und zwar um sich gegen Arbeiterforderungen zu sichern und andererseits, um bei größeren Kohlenanforderungen Vorräte bei der Hand zu haben. Ist die Gurkenzeit vorüber, dann dürfte für die Kohlenindustrie auch eine höhere Konjunktur einsetzen. Was wird dann werden, wenn der Kohlenwaggonmangel andauert und womöglich noch größer wird? Es ist doch damit zu rechnen, daß demnächst noch die Landwirtschaft an die Eisenbahn herantreten wird, insbesondere im Herbst. Dann sind wir wieder soweit wie im vorigen Jahre. Die Gruben werden trotz Bestellungen auf Kohle Produktionseinschränkungen vornehmen müssen und Feierschichten einlegen. Mit der polnischen Eisenbahn ist wirklich ein Unstern. Sie ist unfähig, ein Industriegebiet, wie das schlesische, zu bedienen. Ihre Organisation ist nicht ausgebaut. Auf dem Papier scheint alles zu stimmen, denn sonst würde man von Waggonreserven für die Kohlentransporte nicht reden, wenn gleichzeitig die Industrie berichtet, daß 25 Prozent der bestellten Waggons nicht gestellt wurden. Wegen der unaufhörlichen Waggonmisere haben die Bergarbeiter zu leiden, die dann durch die Feierschichten ihre ohnehin elende Lage noch verschlechtern.

# Die Eltern gegen den Schulraummangel

Der große Schulraummangel hat die Arbeiter veranlaßt, an den Kattowitzer Magistrat heranzutreten und Abhilfe zu verlangen. Die Arbeiter sind um die Gesundheit und das Fortkommen ihrer Kinder besorgt. Soweit sind wir schon gekommen, daß die Eltern aus hygienischen Gründen bei den Behörden wegen Beschaffung von Schulraum intervenieren müssen. Wir haben Schulzwang in Polnisch-Oberschlesien. Die Eltern müssen ihre Kleinen in die Schule schicken. Die Kinder kehren aus der Schule ganz erschöpft nach Hause und gelernt haben sie wenig. Die Arbeiterkinder haben es wirklich nicht leicht. Zu Hause wird mit Nahrungssorgen gekämpft und die Wohnverhältnisse sind elend. Die Kinder sind schlecht genährt, schlecht gekleidet und folglich apathisch. Kommen sie in die Schule, dann sitzen sie wie Heringe im Faß zusammengepfercht in schlechter, stickiger Luft und müssen dem Lehrer folgen. In solchen Verhältnissen kommen die Kinder physisch und geistig herunter. Dieser bedauernswerte Zustand ist den Eltern aufgefallen und sie sahen sich genötigt, im Interesse der Gesundheit ihrer Kleinen die Vermehrung des Schulraumes zu verlangen. Es sind das die Eltern der Volksschule in Kattowitz, die den Namen des Marschalls Pilsudski trägt. Sie haben einen Elternrat gebildet und dieser Elternrat hat ein Memorial an den Magistrat gerichtet. Die Eltern verlangen: 1. Eine sofortige Aktivierung einer Volksschule im östlichen Teile der Stadt, 2. Beseitigung der Fortbildungsschule aus der Volksschule Marschall Pilsudski. 3. Hebung des Schulwesens in pädagogischer und hygienischer Hinsicht. Ausstattung der Schule mit modernen Einrichtungen, wie Brausebäder, Küche und entsprechende Lehrgeräte und vor allem die Beschaffung einer Turnhalle. Die Forderungen haben die Eltern eingehend begründet.

Da diese Forderungen bis jetzt vereinzelt dastehen und nur zu begründet sind, wollen wir aus der Begründung einiges herausgreifen. Diese Begründung macht den armen Eltern tatsächlich alle Ehre und beweist, daß das schlesische Volk nicht stumpfsinnig ist und zu denken versteht. Es wird in dem Memorial unter anderem in der Begründung folgendes gesagt:

Das Schulwesen und der Ausbau der Schule, von der die Volksbildung im Staate abhängig ist, muß parallel mit der Entwickung der Ortsgemeinde schreiten und selbstverständlich mit der pädagogischen Wissenschaft. Der Elternrat stellt fest, daß die Schulverhältnisse in Kattowitz in dieser Hinsicht viel zu wünschen übrig lassen. Der Schulraum wurde in den letzten Jahren nicht vergrößert und dem Zuwachs des Volkes nicht angepaßt, im Gegenteil, Schulhäuser, die früher erbaut wurden, dienen anderen Zwecken. Hauptsächlich die weibliche Jugend zwischen 6 und 10 Jahren ist gezwungen, den weiten Weg in die „Maria Konopnicka-Schule“ zu gehen und ist täglich großen Gefahren ausgesetzt. Am gefährlichsten ist es in den Abendstunden, wenn der Verkehr auf der Straße ein reger ist. Früher besuchten die Mädchen die Volksschule „Schafranek“, die jetzt anderen Zwecken dient. Die Unterbringung der Handels- und der Fortbildungsschule in den Volksschulen hindert den Unterricht. In der Volksschule „Marschall Pilsudski“ werden gegen 3000 Schüler unterrichtet. Sie ist auf 17 Klassen eingeteilt, hat aber nur 13 Klassen. Eine Klasse muß vor der anderen weichen und es entsteht ein arges Durcheinander. In denselben Bänken sitzen sechsjährige Kinder und ältere Kinder, was auf den Körperbau bezw. dessen Wachstum von schlimmen Folgen ist. Die Schüler der Handelsschule und der Fortbildungsschule beschädigen die Bänke und machen darauf Zeichnungen, die unanständig und für die kleinen Kinder demoralisierend sind. Von früh bis spät abends sind alle Schulklassen ständig besetzt und es ist nicht einmal Zeit, die Schulräume ordentlich durchzulüften, was wiederum sehr nachteilig für die Gesundheit der Schulkinder ist, insbesondere für die physisch schlecht entwickelten, die der Tuberkulose zugänglich sind. Ueber die Schuleinrichtungen selbst wird eine bittere Klage geführt, da die Schule fast gar keine modernen Einrichtungen hat. Selbst eine Turnhalle ist in der Pilsudski-Schule nicht vorhanden, ohne welche eine Schule heute gar nicht denkbar ist. Die Arbeiter sind voll Sorge um die physische und geistige Entwickelung ihrer Kinder und appellieren an den Magistrat, schleunigst Abhilfe zu schaffen und diesen Anormalien ein Ende zu bereiten.

Das Memorial ist ein Verzweiflungsschrei der armen Eltern, die die verheerende Wirkung des Schulraummangels auf den physischen und geistigen Zustand ihrer Kinder sehen. Es ist wirklich traurig, daß die leitenden Stellen es soweit kommen ließen, daß solche Memorials versendet werden müssen. Man baut neue Musikschulen, technische und Ingenieurschulen für unzählige Millionen, Bischofspaläste und Kathedralen, dagegen richtet sie die Gesundheit der Arbeiterkinder in überfüllten Schulklassen zugrunde. Wir haben ja schöne Zustände.

# Steuererleichterungen in Polen

Im Zusammenhang mit der Audienz des Verbandes der Industrie- und Handelskammern beim polnischen Finanzminister und der Konferenz der Industrie- und Handelskammer in Warschau mit Direktor Starynski und dem Abteilungsleiter Michalski, hat das Finanzministerium beschlossen, eine Reihe von Steuerforderungen, die dem Ministerium vorgelegt wurden, zu berücksichtigen. Unter diesen Umständen wären zu erwähnen:

1. Das Finanzministerium ist geneigt, für die kleinen Steuerzahler eine Pauschalsteuer einzuführen,

2. die Verbesserung der Tätigkeit der interministeriellen Kommission zur Förderung der Ausfuhr und die Beschleunigung der Erteilung von Bonifizierungen bei der Umsatzsteuer in den Grenzen des Budgets für das Jahr 1929-30 bis zur Höchstsumme von 400 000 Zloty, die das Finanzministerium nicht herabsetzen will,

3. es wird den Angestellten eines Unternehmens nicht gestattet, Bestellungen außerhalb des Unternehmens entgegenzunehmen, wobei die Angestellten keinen Gewerbeschein zu lösen brauchen, sobald sie in einem Dienstverhältnis zu dem Unternehmen stehen,

4. die Steuerbehörden sind berechtigt, eine provisorische Erledigung von Berufen in Sachen der Gewerbesteuer durchzuführen,

5. die Revidierung der Norm des mittleren Einkommens für die einzelnen Bezirke, unter Teilnahme der örtlichen Wirtschaftskreise und der Berufungskommission, sowie die Anwendung dieser Norm bei der Veranlagung der Einkommensteuer für das Jahr 1929,

6. eine liberalere Behandlung bei den Schuldennachweisen der Schuldner, z. B. bei der Vorlegung von Protestakten,

7. bei Streitfragen, die die Auseinanderhaltung der Begriffe Restaurierung und Investition betreffen, sind Fachleute aus den Kreisen der Industrie- und Handelskammer heranzuziehen,

8. die Streichung des Zuschlages bei Gewerbescheinen im Falle eines Gerichtsurteils, indem die betreffende Person von Strafen befreit wird,

9. die Revision der bisherigen Auslegung des Begriffes der Verarbeitung und des Verbrauchs im Gesetz von der Gewerbesteuer,

10. die Veröffentlichung sämtlicher Rundschreiben im Bereich der unmittelbaren Steuern mit Ausnahme der inneren, im „Dziennik Urzendowy Ministerstwa Skarbu“,

11. das Bestreben, daß der Termin von der Einreichung bis zur Entscheidung der Berufung 6 bezw. 9 Monate nicht überschreite. Rückständige Berufungen aus den vorhergegangenen Jahren sollen noch bis zum Ende l. Js. erledigt werden. Außerdem unterwirft das Ministerium eine Reihe anderer Fragen einer wohlwollenden Durchsicht. Dabei erklärten die Vertreter des Ministeriums, daß das Ministerium entschieden dagegen ist, solchen Unternehmungen, die keine regelrechten Handelsbücher führen, Darlehen auf die Gewerbesteuer zu erteilen, die nach der Form mit 1 Prozent berechnet werden. In Kürze werden voraussichtlich Konferenzen stattfinden, die die Besprechung der Forderungen der Handels- und Gewerbekammern im Bereiche der Finanz- und Kreditpolitik zur Aufgabe haben sollen.

*

**Aufhebung des 10prozentigen Kapital- u. Rentenzuschlages.**

Gemäß der Verordnung des Finanzministers vom 14. Mai dieses Jahres ist der durch Verordnung vom 30. März d. Js. eingeführte Zuschlag zu gewissen Steuern und Stempelabgaben in bezug auf die Kapital- und Rentensteuer am 1. Juli d. Js. aufgehoben. Dies bezieht sich jedoch nicht auf die rückständigen Kapital- und Rentensteuerbeträge, die bis 30. Juni nicht entrichtet sind, diese Beträge werden also weiterhin mit einem 10prozentigen Zuschlag eingezogen.

*

**Begründungspflicht der Behörde bei Erhöhung der Umsatzsteuer.**

Bei der Veranlagung zur Umsatzsteuer kommt es nicht selten vor, daß die Veranlagungsorgane die Umsätze der nicht regelrecht Handelsbücher führenden Unternehmen im Verhältnis zum Vorjahre bedeutend höher einschätzen, ohne dies näher zu begründen. Ein derartiges Verfahren gibt zu Beschwerden Anlaß und erschwert die Erledigung der Berufungsklagen beim Obersten Verwaltungsgericht. Diesen Umständen Rechnung tragend, hat das Finanzministerium angeordnet, daß in Zukunft gegenüber den regelrechte Handelsbücher nicht führenden Unternehmen alle im Verhältnis zur früheren Veranlagung bedeutenden Veränderungen an der Bemessung der Umsätze, gleichviel, ob es sich um eine Erhöhung oder Ermäßigung handelt, in jedem Einzelfalle gehörig begründet sein müssen.

# Polnisch-Schlesien

## Okkultismus und Ozeanflug

Eine sensationelle, fast unglaubliche Nachricht bringt der Krakauer „Ilustr. Kurj. Codz.“ über die Ursachen, weshalb Hauptmann Kowalczyk an dem polnischen Ozeanflug mit dem Luftschiff „Polonia“ nicht teilnehmen soll. Danach soll sich Hauptmann Kowalczyk an namhafte Okkultisten und Spiritisten in Rom um Rat gewandt haben, ob ihm der Flug über den Ozean glücken werde. Diese Herren Hell- und Geisterseher waren mit der Antwort nicht verlegen: Natürlich wird der Flug gelingen, wenn — — da liegt der Hase im Pfeffer, so ohne weiteres geht das nicht, es muß eben auch ein „wenn“ dabei sein. Man sollte denken, daß Geistersuchen und Hellsehen ganz abstrakte Begriffe sind und mit Geldgeschäften und Dollars wenig zu tun haben. Doch in Rom sind eben materialistische Spiritisten, die auch mit Dollars zu rechnen verstehen. Sie sollen dem Hauptmann Kowalczyk einen glücklichen Ueberflug garantiert haben, wenn — sie mit 15 Prozent an den Gesamteinnahmen, den ein solcher Flug „abwerfen“ würde beteiligt sein könnten. Mit 15 Prozent wären diese Geisterseher nicht zu kurz gekommen, denn — das hat der Il. Kurj. Codz.“ ebenfalls ausgerechnet — die Gesamtsumme der Prämien und Schenkungen, die den glücklichen polnischen Ozeanfliegern drüben in Dollaria harren, sollen sich auf 2 Millionen Dollar bewerten. Hauptmann Kowalczyk soll ein 15 prozentiger Verlust und ein gelungener Ozeanflug mit Hilfe der Spiritisten lieber gewesen sein als ein vorzeitiges Ende auf irgendeiner Azoreninsel — und soll er sich entschlossen haben, mit diesen Geistermännern in enge Fühlungnahme zu treten. So berichtet immer noch der Krakauer „Kurjer“. Dazu waren eine ganze Reihe spiritistischer Sitzungen nötig, zu denen Hauptmann Kowalczyk erscheinen mußte. Hauptmann Kowalczyk mag der Kopf warm geworden sein dabei — natürlich hatte er dann für Vorbereitungsflüge nur wenig Zeit — und so kommt es, daß der Ozeanflug der „Polonia“ immer wieder aufgeschoben wurde. Und an allem waren diese Geisterseher von Rom schuld. Bis den Herren vom Organisationskomitee der Geduldsfaden riß. Der Vorsitzende des Komitees, Herr Adamczyk, soll dem „begeisterten“ Hauptmann Kowalczyk ultimativ erklärt haben, daß er das Geistersehen lassen und sich lieber zum Abflug rüsten solle. Natürlich ging das nicht so schnell, denn wen die Geister einmal in ihren Händen haben. — — Kurz und gut, man hatte sich über Hauptmann Kowalczyk furchtbar geärgert und ihm den Abschied gegeben. An seiner Stelle soll nun, wie wir bereits berichteten, der Pilot Kalina mit Hauptmann Klisz nach Amerika fliegen. So erzählt der „Il. Kurj Codz.“, derselbe, der vor einigen Tagen auf dem Aschesack saß und um den toten polnischen Ozeanflieger Ströme von Tränen fließen ließ. Wie lange noch, und derselbe „Kurjer“ wird zum neuen wahnsinnigen Fluge anfeuern und mögen noch zehn polnische Flieger dabei zugrunde gehen.

Wenn diese Geschichte mit den Okkultisten auch nicht ganz so wahr sein sollte, so zeigt sie jedenfalls, in welchen Zonen sich der Geist dieser Leute bewegt. Okkultismus — Ozeanflug, Geschäft, Heldentod, Nationaltrauer, Nationalheld und wieder Spiritisten — alles kommt aus einem Kochtopf — nur verrät uns der „Kurjerek“ nicht, woher das viele Geld kommt, das solche Parade-Todesflüge über den Ozean sicher verschlingen. Aber warten wir noch ein wenig, das werden wir vom „Kurjerek“ auch noch erfahren.

## Vor einem Streik der Holzarbeiter

Wie bereits bekannt, sollte am 1. August die entscheidende Sitzung in der Lohnfrage der Holzarbeiter beim Demobilmachungskommissar stattfinden. Auf Antrag der Arbeitgeber (angeblich Verhinderung des Vorsitzenden) wurde sie wiederum auf Sonnabend, den 3. August, vertagt. Inzwischen hat am 1. August die sehr gut besuchte öffentliche Holzarbeiterversammlung beschlossen, falls am Sonnabend bei der Verhandlung nichts Annehmbares für die Arbeitnehmer herauskommt, am Montag der Streik einsetzen soll. In der Sonnabendsitzung beim Arbeitsinspektor machte der Kommissar einen Vermittelungsvorschlag, wonach sich der tarifliche Stundenlohn für Facharbeiter über 22 Jahre um weitere 8 Prozent, also auf 144 Groschen erhöhen soll.

Der Kommissar ersucht bei den Parteien diesen Vorschlag anzunehmen. Von den Gewerkschaftsvertretern wird er auch angenommen. Die zwei anwesenden Arbeitgebervertreter dagegen sind nicht in der Lage, das allein auf sich zu nehmen, und versprachen am Montag in ihrer Versammlung dazu Stellung zu nehmen, wobei sich die Gewerkschaftsführer nach Schluß die Antwort holen können.

In der darauffolgenden zweiten öffentlichen Holzarbeiterversammlung wurde von der Lohnkommission Bericht erstattet und bei der Diskussion jede weitere Verschleppung abgelehnt.

Die Abstimmung ergab den Beschluß, daß, falls die Arbeitgeber den Vorschlag des Arbeitsinspektors nicht annehmen, am Dienstag die Arbeit nicht mehr aufgenommen wird und um 9 Uhr vormittags die erste Streikversammlung im Zentral-Hotel stattfindet.

## Zuspitzung des Streikes in der Bielitzer Metallindustrie

Der Streik in der Bielitzer Metallindustrie nimmt immer schärfere Formen an. Die Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern sind ergebnislos verlaufen, ebenso waren die Vermittelungsversuche des Arbeitsinspektors ohne Erfolg. In Wengierska Gora wurde ein Arbeitertransport aus Ostgalizien, der die dort stillgelegte Fabrik in Betrieb setzen sollte, von den Streikenden überfallen, zum Bahnhof geleitet und in einen dort stehenden Transportzug gesetzt. Erst nach energischem Eingreifen der Polizei gelang es die ortsfremden Arbeiter zu schützen. Verschiedentlich wurden auch Sabotageakte begangen. In Wapienice sind die beim Bau eines Wasserkraftwerkes beschäftigten Arbeiter in einen Sympathiestreik getreten und haben, nachdem ihre Lohnforderungen abgelehnt wurden, die Wasserpumpen beschädigt, so daß die Fundamente zu ersaufen drohten. Die sozialistischen Gewerkschaften bereiten im Bielitzer Industrierevier den Generalstreik vor, dessen Ausrufung jeden Augenblick erwartet wird.

## Neuanmeldungen für die mechanische Flugzeugschule in Bromberg

Das Schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß am 1. September d. Js. ein neuer 2jähriger Vorbereitungskursus zwecks Ausbildung von Baukonstrukteuren für Flugzeuge und zwar auf der Mechanischen Flugzeugschule in Bromberg abgehalten wird. Als Bewerber kommen nur solche Personen in Frage, welche als Mechaniker eine 4jährige Praxis oder als Schlosser die Gesellenprüfung bestanden bezw. eine spezielle Ausbildung bei einem staatlichen Handwerkerinstitut nachweisen können. Die Kandidaten müssen in den Jahren 1909, 1910 oder 1911 geboren sein. Weiterhin müssen diese die polnische Sprache beherrschen und militärpflichtig sin. Während der Aufnahmeprüfungszeit erhalten die Kandidaten dort freie Kost und Logis. Der eigentliche Kursus beträgt 900 Zloty und wird in 10prozentigen Raten und zwar nach dem jeweiligen Verdienst des Kandidaten in Abzug gebracht. Nach Beendigung des Schlußexamens erhalten die Prüflinge den Titel Flugzeugmechaniker. Weiterhin wird den Absolventen die Militärzeit auf 12 Monate gekürzt. Entsprechende Anmeldungen sind bis spätestens zum 30. August bei der Mechanischen Flugzeugschule in Bromberg (Dyrekcja Panstw. Szkoly Przemyslowy w Bydgoszczu, ul. Trozcy 11) vorzunehmen.

# Kattowitz und Umgebung

### Kleinigkeiten des Alltags.

Aus einer stillen Seitenstraße ertönt zu mitternächtlicher Stunde wüster Gesang. Um die Ecke biegt ein Mann, den Hut im Genick, steuert schwer und schwankend — wie eine Fregatte im Sturm — längs des Bürgersteigs dahin, wobei er mit schallendem Tenor die schöne Weise: „Und so zieh'n wir, und so zieh'n wir unser ganzes Leben lang, von dem einen Restaurant in das and're Restaurant!“ intoniert. Einsame Passanten weichen dem Vollgeladenen vorsichtig aus, mühsam stolpert der Mann vorwärts, hin und wieder an stillen Laternenpfählen Halt und Stütze suchend.

An der nästen Ecke bleibt er plötzlich stehen, glotzt glasig umher, schließlich hebt er den Arm, schreit einem vorüberfahrenden Auto ein lallendes „Hahallittt“ zu.

Der Wagen stoppt. Der Mann torkelt heran, bastelt verzweifelt an der Tür. „Nach Ha—hause!“, brabbelt er dabei.

Der Chauffeur sieht den merkwürdigen Fahrgast etwas verwundert an: „Wo soll's denn hingehen?“, fragt er dann.

Der andere läßt von der Tür ab. „Ich ha—hab doch schon — hupp — doch schon einmal ge—sagt: nach Hause“, grunzt er bösartig.

Der Chauffeur zuckt die Achseln. „Wer soll'n daraus klug werden,“ meint er, „nach welcher Straße wollen Sie denn?“

Da beugt sich der Betrunkene weit zu dem Wagenlenker vor, und während sein Körper in rhythmischen Pendelbewegungen auf und nieder schwankt, schimpft er: „Alter Dussel, wenn ich das wüßte, brauchte ich dich doch nicht!!!“

*

Im Kolonialwarenladen erscheint ein fünfjähriger Knirps, einen Henkeltopf in den Händen, „'n Tag!“, piepst er und bleibt artig an der Tür stehen.

Der Verkäufer lugt über den Ladentisch. „Ach, sieh mal einer an, Karlchen,“ sagt er freundlich, „na, was willst du denn, mein Jungchen?“

Karlchen macht ein feierliches Gesicht: „Mutter schickt mich,“ betet er sein Sprüchlein her, „ich soll für fuffzig Groschen Pflaumenmus holen.“

„Is recht,“ nickt der Verkäufer, „dann gib mal den Topf her.“ Worauf er im Hintergrunde des Geschäfts verschwindet, um aus einem eimerartigen Gefäß das dickflüssige, zähe Pflaumenmus in Karlchens Henkeltopf zu schöpfen. „So,“ sagt der dann freundlich, „hier hast du dein Mus. Nun bekomme ich von dir 50 Groschen und die Geschichte ist erledigt. Hast du Geld bei dir?“

Karlchen macht plötzlich ein furchtbar verdattertes Gesicht: „Ja—jaaa!“, stottert er.

„Na, wo ist es denn?, forscht der Verkäufer.

„Da, im Topf!!!“, sagt da Karlchen verzweifelt und weist auf das musgefüllte Gefäß.

# Die Schreckenskammer eines Geistersuchers

### Die Schlafkammer zwischen zwei Särgen in einem Erbbegräbnis

Wer kennt nicht die Geschichte vom Mann, der das Gruseln lernen wollte? Der hätte nach der Seminaryjna Nr. 14 in Bromberg in die Lehre kommen sollen! Die Haare hätten ihm zu Berge gestanden.

Schleicht da allnächtlich um die Geisterstunde, zwischen 12 und 1 Uhr, ein 19jähriger aus Stargard stammender Bursche, namens Dorr, auf die Friedhöfe. Dringt in die Leichenhallen, in die Erbbegräbnisse und öffnet die Gräber. Nimmt Gegenstände, um die normale Menschen einen weiten Bogen machen, und schleppt sie auf seine Bude, die mit der Schreckenskammer vom früheren Castans Panoptikum konkurrieren kann. Aus der Leichenhalle des alten evangelischen Kirchhofs in der Wilhelmstraße holte er sich ein schwarzes Bahrtuch, auf dem tausende Särge gestanden haben. Von Gräbern des jüdischen Friedhofs schleppte er zwei Tafeln mit den zehn Geboten heim. Auf dem Kirchhof in Jägerhof reißt er einer Leiche den Schädel ab und kocht ihn zu Hause aus.

Und so sammelt er ungemerkt wochenlang alles, was mit Toten irgendwie in Berührung steht: Sargteile, Sargschrauben, Stücke von Leichenhemden, Leichenschuhe, Gebetbücher aus den verfaulten Händen toter Geistlicher, Kreuze von Sargdeckeln oder aus Totenhänden, Totenkerzen und anderes. Inmitten dieser schaurigen Sachen, umgeben von zwei Totenköpfen, zitiert er dann nachts die Geister; oft wohl auch mit Bekannten, deren Namen er verbissen verschweigt. Doch kein Geist erscheint, auch nicht in den Leichenhallen, wo er Beschwörungsformeln murmelt. Die Toten blieben tot.

Endlich erreicht ihn die rächende Nemesis. Er ward verhaftet. Er erklärt, er sei von Gott berufen, wichtige Dinge zu erfüllen, zu denen er die schaurigen Gegenstände brauche; alle Krankheiten könne er heilen, Diebstähle entdecken usw.

Am Dienstag wurde der Geisterbeschwörer verhaftet, nach zwei Tagen lief er aber bereits wieder frei herum.

Sonderbar!

*

Ein anderer unglaublicher Fall wird uns aus Prinzental gemeldet.

Auf dem dortigen, auf dem Berge zwischen der Ziegelei und der Ulanenkaserne gelgenen, evangelischen Friedhof befindet sich ein gemauertes Erbbegräbnis, in dem die Leichen des Schleuschen Ehepaares ruhen. Zwischen den beiden Särgen hatte den ganzen Winter hindurch ein unbekanntes Individuum seine Lagerstätte aufgeschlagen. Ein Bündel Stroh befindet sich noch zwischen den Särgen. Ein Bündel Stroh befindet sich noch zwischen den Särgen. Ein Sarg ist ferner aufgebrochen worden, wobei der Täter wahrscheinlich nach Ringen gesucht hat. Von dem Dach des Erbbegräbnisses ist z. T. das Zinkblech gestohlen worden.

**Abermals zwei Bergleute auf Radzionkaugrube verschüttet. Auf der Radzionkaugrube, auf der sich erst vor kurzem ein schwerer Unfall ereignete, wurden wiederum zwei Bergleute verschüttet und schwer verletzt.**

**Wichtig für Kriegsinvaliden, Hinterliebene pp.** Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen, welche innerhalb des Bereichs von Kattowitz, Rybnik und Pleß wohnhaft sind, müssen ihre Gesuche zwecks Stellung von irgend welchen Ansprüchen nunmehr an den Kriegsinvaliden-Fürsorgeverband beim Landratsamt in Kattowitz richten. Die Amtsräume befinden sich auf den Zimmern 13 und 14 der Kattowitzer Starostei.

**Weiterer Abgang der Arbeitslosenziffer.** In der letzten Berichtswoche war innerhalb des Landkreises Kattowitz ein Zugang von 125 Arbeitslosen zu verzeichnen. Eine vorübergehende Beschäftigung erhielten in dem gleichen Zeitraum 197 Personen, welche auf Gruben- und Hüttenanlagen, sowie im Bau- und Ziegeleigewerbe untergebracht worden sind. Weiterhin wurden aus anderen Gründen 140 Arbeitslose aus der Evidenz gestrichen. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 24. Juli 1924 299 Arbeitslose, nach dem früheren deutschen Gesetz 29 Erwerbslose und die Staatsbeihilfe 331 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe gelangte an 36 Personen zur Auszahlung.

**Ausgebrochene Schweineseuche.** Die Kattowitzer Polizeidirektion gibt bekannt, daß auf dem Anwesen des Restaurateurs Bienka in Brzozowicz, ulica Pickarska 10, die Schweineseuche ausgebrochen ist. Seitens der Behörden sind zur Verhütung einer Verbreitung der Seuche bereits die notwendige Vorsichtsmaßnahmen angeordnet worden.

**Vom städtischen Fundbüro.** Beim städtischen Funbüro, welches in der Szkola Szafranka in Kattowitz untergebracht ist, kann von der rechtmäßigen Eigentümerin eine silberne Damenbrosche abgeholt werden.

**Wieviel Wasser benötigt Groß-Kattowitz?** Nach einer Aufstellung des städtischen Wasserwerkes in Kattowitz wurden im Monat August für die Großstadt Kattowitz insgesamt 325 762 Kubikmeter Wasser angeliefert. Es entfielen auf die Altstadt Kattowitz 221 200 Kubikmeter, auf die Ortsteile Zawodzie-Bogutschütz 58 591 Kubikmeter, die Ortsteile Zalenze-Domb 45 540 Kubikmeter und die Ortsteile Brynow-Ligota 431 Kubikmeter Wasser. Die angelieferte Wassermenge wurde vorwiegend als Trinkwasser und für Reinigung von Straßen verwendet.

**Wer erhebt Einspruch?** Die Giesche Sp.-A. wandte sich dieser Tage zwecks Baugenehmigung für eine neue Schmalspurbahnlinie von dem Wojciechschacht in Janow, Kolonie Giesche-wald, an das Schlesische Wojewodschaftsamt. Die notwendigen Baupläne liegen bei der Gemeinde in Janow zur öffentlichen Einsichtnahme aus. Alle diejenigen Personen, welche gegen den Bau irgendwelche Einwendungen erheben, müssen Eingaben beim Schlesischen Wojewodschaftsamt in Kattowitz auf der ulica Jagielloska bezw. beim Kattowitzer Landratsamt und zwar bis spätestens 14. August schriftlich mit Angabe der Gründe machen.

**Mit der Axt erschlagen.** In Bielschowitz hat ein gewisser Drysch seinen 22jährigen Sohn während eines Streites mit der Axt erschlagen. Auch der Sohn hatte den Vater während des Kampfes schwer verletzt.

**Im Streit mit einem Messer getötet.** Im Kasino des Dominiums Marienhof bei Kattowitz kam es zwichen dem Schmiedemeister Unger aus Kattowitz und einem gewissen Florian aus Schoppinitz bei Regulierung von Rechnungen zu Meinungsverschiedenheiten, in deren Verlauf Florian den Schmiedemeister durch drei Messerstiche in die Bauchgegend so schwer verletzte, daß er auf dem Transport zum Arzt verstarb.

# Königshütte und Umgebung

### Kostenlose Rechtsberatung.

Nach einer Anordnung des Justizministeriums sind die Gerichts-Sekretariate beaustragt worden, der Bevölkerung alle einschlägigen Informationen zu erteilen und auf Wunsch der Parteien Protokolle aufzunehmen, soweit es sich um Rechtsstreitigkeiten handelt, die einer Entscheidung durch den Richter unterliegen. In allen Angelegenheiten, die in den Kompetenzbereich anderer Behörden gehören, erhält die Bevölkerung Auskunft über den einzuschlagenden Rechtsweg. Außerdem können die Parteien, den zuständigen Richtern ihre Anliegen persönlich vortragen, wenn dieselben an dem fraglichen Tage keine Gerichtsverhandlung zu führen haben. Parteien, die unbemittelt sind, erhalten neben der kostenlosen Beratung und der Entgegennahme ihres Anliegens einen Nachlaß der Gebühren. In besonderen Fällen kann von seiten des Gerichts ein Verteidiger als Rechtsbeistand gestellt werden. Diese Verordnung erstreckt sich nur auf das Kreisgericht in Königshütte.

# Der Hexer

### The Ringer

von Edgar Wallace, übersetzt von Max C. Schirmer.

30)

„Morgen gehe ich zu Scotland Yard, Miß“, fuhr er fort, und sie glaubte, daß das etwas mit seiner letzten Strafe zu tun hatte, daher drückte sie nur das Interesse aus, das die Höflichkeit erforderte. „Ich war noch niemals dort, aber ich nehme an, daß es genau so wie auf dem anderen Bureau der „Schmiere“ ist — ein Stuhl, ein Tisch, ein Paar Handschellen, ein Sergeant und fünfundvierzigtausend meineidige Lügner!“

In diesem Augenblick trat Meister ein, und Hackitts Betrachtungen wurden unterbrochen. Sie glaubte, daß Meister matt und krank aussah. Nachdem er seinen neuen Diener in mürrischem Tone entlassen hatte, sagte er ihr, daß er schlecht geschlafen habe.

„Wo waren Sie?“ begann er.

Sie dachte, es wäre eine gute Gelegenheit, ihm über den Einbrecher zu erzählen, doch da sie zu ihm von Cora Ann nicht sprechen wollte, erwähnte sie den gestohlenen Brief nicht. Er horchte erstaunt zu, bis sie zu Alans Unterredung mit Inspektor Bliß kam.

„Bliß? Das ist seltsam!“

Er stand auf, seine Augen schlossen sich, als wenn er in helles Licht schaute.

„Bliß . . . Ich habe ihn jahrelang nicht gesehen. Er war in Amerika. Ein tüchtiger Mensch . . . Bliß . . . hm!“

„Aber, Maurice, halten Sie es nicht für außergewöhnlich, daß er in meine Wohnung hinaufklettert, oder daß schon jemand anderes vor ihm dort gewesen war? Welchen Vorteil glaubten sie durch einen Einbruch in meine armselige Wohnung zu erlangen?“

Maurice schüttelte den Kopf.

„Ich glaube an keinen Vorteil. Bliß wollte etwas in Ihrem Zimmer finden. Die Geschichte von dem anderen Manne klingt faul.“

„Aber was konnte er denn finden?“ fragte sie eindringlich, doch Maurice Meister gab ihr keine überzeugende Erklärung.

Bliß! Er hatte nichts in Deptford zu suchen, falls nicht . . .

Maurice stand vor einem Rätsel und war besorgt. Das Erscheinen eines Mannes von der Hauptstelle in Deptford konnte nur auf ein außerordentliches Ereignis hindeuten, und in seinen Gedanken überlegte er die verschiedenen Fälle, die jenen hohen Polizeibeamten interessieren könnten. Seltsamerweise kam zur Zeit in Deptford nichts Besondere vor. In den letzten drei Monaten war im Bezirke keine schwere Anklage erhoben worden, und Meister, der seine Finger in mehr Sachen hatte, als ihm seine ärgsten Feinde zutrauten, wußte, daß kein großer Diebstahl begangen worden war, der Scotland Yard veranlaßt hätte, einen der besten Beamten mit einer unabhängigen Untersuchung zu beauftragen.

In seinen eigenen Gedanken gelangte er zu der Ueberzeugung, daß hinter dieser Erscheinung nichts Geheimnisvolles steckte. Wahrscheinlich wollte die Hauptstelle etwas über den neuen Bezirksinspektor erfahren und hatte diesen klugen und erfahrenen Beamten beauftragt, Näheres über seine Bekanntschaft mit den Lenleys ausfindig zu machen.

Meister nahm sein einfaches Frühstück gewöhnlich im Privatbureau ein. Wie gewöhnlich bestand es auch an diesem Morgen aus einer Tasse Kaffee, einigen Früchten und Biskuitts. Er öffnete die Zeitungen, die neben ihm lagen und schaute sie gemächlich durch. Sein Leben war so beschäftigt, daß er für die großen Weltereignisse nur wenig Zeit und Interesse hatte. Aber eine Nachricht, die an der Spitze einer Zeile stand, fesselt doch seine Aufmrksamkeit:

„Aufstand im Gefängnis.
Ein Sträfling rettet dem stellvertretenden Direktor das Leben.“

Er überflog den Artikel in aller Eile, da er einen vielleicht bekannten Namen zu finden hoffte, aber der Name des Gefangenen wurde, wie es bei solchen Fällen gewöhnlich der Fall ist, geheimgehalten. In einem Gefängnisse in der Provinz war ein Aufstand ausgebrochen. Die Anführer hatten einen Wärter niedergeschlagen und ihm die Schlüssel abgenommen. Sie hätten auch den stellvertretenden Direktor getötet, wenn ihn nicht ein Sträfling mit einem Besenstiele verteidigt hätte, bis bewaffnete Wärter erschienen. Maurice spitzte die Lippen und lächelte. Für die Verbrecher hatte er nur wenig übrig. Für ihn waren sie kaum noch menschliche Wesen. Er dachte nach, welche Belohnung der tapfere Sträfling erhalten würde. Wahrscheinlich eine höhere, als er verdiente.

Er öffnete eine Zigarrenkiste, die auf dem Tische stand, entnahm ihr eine lange, schwarze Zigarre, biß die Spitze ab und zündete sie an. Während er dichte Rauchwolken emporblies, schweiften seine Gedanken zu Mary und ihrem eigentümlichen Erlebnis. Er konnte sich nicht denken, was Bliß in Deptford tat. Er versuchte, sich des Mannes zu erinnern, wie er ihn vor Jahren gekannt hatte, aber es gelang ihm nicht.

In diesem Augenblicke kam Hackitt herein, um das Frühstücksgeschirr abzuräumen. In seiner familiären Art und Weise schaute er über Meisters Schulter und las den Bericht.

„Der stellvertretende Direktor ist ein sehr netter Kerl!“ sagte er. „Ich möchte wissen, was die Jungen gegen ihn hatten. Die Wärter allerdings taugen alle nichts.

Meisters kalte Augen schauten ihn an.

„Hackitt, wenn Sie Ihre Stelle behalten wollen, dürfen Sie nicht sprechen, ohne gefragt zu werden.“

„Verzeihung!“ entgegnete Hackitt, gar nicht verwirrt. „Ich bin von Natur aus geschwätzig veranlagt.“

„Dann lassen Sie Ihre Geschwätzigkeit an jemand anderem aus!“ fuhr ihn Maurice an.

Der Mann verließ mit seinem Tablett das Zimmer, kehrte jedoch nach wenigen Minuten mit einem langen, gelben Briefe zurück. Meister riß ihm den Umschlag aus der Hand und überflog die Aufschrift. Der Umschlag trug den Vermerk: „Sehr eilig und vertraulich“ und den Stempel von Scotland Yard.

„Wer hat das gebracht?“ fragte er.

„Ein „Polyp“, antwortete Sam.

Maurice wies auf die Tür.

„Sie können gehen.„

Er wartete, bis sich die Tür hinter seinem Diener geschlossen hatte. Dann öffnete er den Brief, und seine Hand zitterte, als er das gefaltete Schriftstück herauszog.

„Sir,

Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß der Kommissar, Oberst Walford, C. B., Sie morgen Vormittag um halb zwölf Uhr in seinem Bureau in Scotland Yard zu sprechen wünscht. Die Angelegenheit ist sehr wichtig, und der Kommissar wünscht, daß Sie der Vorladung unbedingt Folge leisten. Sollte es Ihnen nicht möglich sein, zur angegebenen Zeit zu erscheinen, so bittet er um telegraphische Nachricht.

(Fortsetzung folgt.)

**Der Stand der Arbeitslosen.** Am Ende der letzten Berichtswoche waren im Arbeitslosenamt Königshütte 823 Personen als arbeitslos registriert, davon 528 Männer und 295 Frauen. Davon entfallen auf den Bergbau 136, Hütten 106, Metallindustrie 58, Baugewerbe 136, qualifizierte Arbeiter 36, unqualifizierte Arbeiter 342, Berufslose 5, Kopfarbeiter 104. Während dieser Berichtswoche kamen 128 Personen neu als arbeitslos hinzu, 179 Arbeitslosen konnte Beschäftigung vermittelt werden. Arbeitslosenunterstützung wurde an 253 Personen ausgezahlt.

**Desinfektionierung der Wasserstränge.** In der Nacht vom 5. zum 6. August werden in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr in der Gemeinde Schwientochlowitz die Wasserstränge desinfiziert. Jeder versorge sich rechtzeitig noch mit Wasser.

**Falschgeld und kein Ende.** Im Geschäft von Franz Bienia an der ulica Pocztowa 2, erschien ein gut gekleideter junger Mann, kaufte einen kosmetischen Artikel und gab ein 2-Zlotystück in Zahlung. Der Verkäuferin fiel das Geldstück auf und rief einen Polizeibeamten herbei. Dieser stellte das Geldstück als ein Falsifikat fest und fand bei der Leibesvisitation noch mehrere Falschstücke vor. Bei der Vernehmung wollte der Festgenommene nicht wissen, wo er das Geld erhalten habe. Polizeiliche Ermittelungen wurden eingeleitet.

**Eine weitere Submissionsblüte.** Infolge Räumung der Büroräume des Magistrats aus dem Hause des Besitzers Jendrzej am Ring, muß der Magistrat die Instandsetzung auch der Oefen vornehmen. Auf Grund der Ausschreibung für diese Arbeiten, haben sich fünf Firmen beworben und Offerten in Höhe 4659, 4400, 4025, 3767 und 2354 Zloty abgegeben. Somit beträgt der Unterschied zwischen der höchsten und niedrigsten Offerte 2305 Zloty oder annähernd 100 Prozent. Selbstverständlich erteilte der Magistrat dem billigsten den Zuschlag.

**Apothekendienst.** Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Adlerapotheke an der ul. 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Johannesapotheke an der ulica Katowicka.

**Wer ist der ehrliche Finder?** Der Invalide Richard Schoppa von der ulica Piastowska 17, verlor auf dem Wege von der Turnhalle bis zur Post eine Geldbörse mit 25 Zloty Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, dem armen Invaliden das Geld zuzustellen.

**Ein Frechdachs.** Bei der Kriminalpolizei brachte die Landesversicherungsanstalt in Königshütte zur Anzeige, daß ein unbekannter Mann, mittels gefälschter Dokumente, durch die Entnahme von 474 Zloty auf den Namen der verstorbenen Witwe Anna Ochmann, die Anstalt geschädigt hat. Daß heute noch so etwas ausgerechnet der Landesversicherungsanstalt passieren kann?

**Sechs Monate Gefängnis für Verbreitung von Falschgeld.** Ein gewisser Friedmann Chaim aus Radom, hatte vor einiger Zeit in einem Zeitungsgeschäft auf der ulica Wolnosci 4, ein falsches 2-Zlotystück in Zahlung gegeben. Als er darüber zur Rede gestellt wurde, ergriff er die Flucht und warf 20 Stück solcher Falschstücke in einen Hausflur, die jedoch von der Polizei gefunden und beschlagnahmt wurden. Alle Nachforschungen nach der Falschmünzerwerkstatt blieben ergebnislos, worauf dem Festgenommenen der Prozeß wegen Vertrieb von Falschgeld gemacht wurde. Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte mit den Falschmünzern in Verbindung gestanden, folglich auch das Falschgeld von diesen erhalten haben muß. Dafür beantragte der Staatsanwalt 2 Jahre Zuchthaus, während das Gericht F. zu 6 Monaten Gefängnis verurteilte.

## Siemianowitz

### Der Krug ging so lange zum Brunnen...

Kaum aus dem Lazarett zurückgekehrt, wo er durch Verlust eines Daumens längere Zeit zurückgehalten wurde, fühlte sich der Aufständischenhäuptling Glanz aus Michalkowitz wieder soweit gekräftigt, daß er sein scheußliches Handwerk, die Verfolgung der Deutschpolen, fortzusetzen zu glauben meinte. Er rempelte zwei junge Leute an und verbat ihnen das Singen deutscher Lieder. Dabei geriet er aber an die falsche Adresse. Beide fielen über ihn her und bearbeiteten ihn mit Messern und Biergläsern derartig, daß G. zusammenbrach. Mit 16 Löchern im Kopf und vielen Tritt- und Hiebwunden wurde er ins Knappschaftslazarett nach Siemianowitz eingeliefert, wo er hinreichend Zeit haben dürfte darüber nachzudenken, ob es angebracht erscheint dauernd Deutsche anzupöbeln. — bis er brach!

**Opfer ihres Berufes.** Auf Richterschächte gibt es wieder einmal schwarze Tage, denen so mancher brave Kumpel zum Opfer fallen muß. Im Ostfeld I riß in einem Einfallende ein Förderwagen vom Seil und erfaßte den auf der unteren Einfallbühne tätigen Anschläger Dziadek aus Baingow, welcher nicht rechtzeitig flüchten konnte. D. wurde der linke Arm gebrochen, der recht ausgerenkt. Außerdem erlitt er noch schwere innere Bauchquetschungen. — Der Häuer Przybylla war beim Bereißen auf hohem Pfeiler beschäftigt, als ihm ein Kohlenklotz auf den rechten Fuß fiel und ihm die Zehen zertrümmerte. — Auf Fannygrube geriet der Häuer Randlisch aus Eichenau auf einen Sprengschuß. Alle drei Schwerverletzte wurden ins Knappschaftslazarett nach Siemianowitz geschafft.

**Tod infolge eines Unfalles.** Infolge eines Unfalles verstarb im Lazarett zu Rokittnitz der früher auf Gräfin Lauragrube und zuletzt auf Richterschächte tätige Steiger Walter Foy. F. war bei der Firma Gebhard & König im Abteufen tätig. Beim Aussteigen aus dem Schachtkübel kam F. auf den Kübelrand zu sitzen; der Kübel schlug auf und der Bedauernswerte zog sich eine Unterleibsverletzung zu, deren Ausgang tötlich verlief.

**Lebensmüde.** Frau Viktoria K., von der ul. Smielowskiego in Siemianowitz, nahm infolge geistiger Umnachtung Salzsäure, um sie zu vergiften. Die Unglückliche wurde ins Hüttenlazarett geschafft, wo es gelang sie zu retten.

**Ein Dieb der nur Geld stiehlt.** In die Wohnung des Vorzimmerhäuers Franz Mlotzek von der Moltkestraße 4 drang ein Dieb durch das offenstehende Parterrefenster ein und entwendete aus dem Büfett 207 Zloty und aus einem Etui ein Rasiermesser. 3 andere Rasiermesser und 4 auf dem Küchenrahmen hängende Taschenuhren ließ er unberührt. Durch das offenstehende Oberfenster löste er mit Hilfe eines Spazierstockes die unteren Fenster und stieg dann dreist in die noch beleuchtete Küche ein.

**Kinoschluß.** Infolge Renovierung bleibt das Kino „Kammer für die Dauer von 8 Tagen geschlossen.

## Myslowitz

### Eine Radrennbahn am Myslowitzer Stadion?

Die außerordentlich günstige Lage des Myslowitzer Stadions, welches neben dem in Kürze fertig werdenden Schwimm- und Paddelbassin Plätze für sämtliche Sportarten aufweisen wird, läßt seiner Länge und anderer Umstände wegen den Gedanken aufkommen, daß sich dortselbst in Ermangelung eines solchen ein Platz beziehungsweise eine Bahn für den Radsport anlegen läßt.

In Kattowitz ist vor einiger Zeit der Motorradfahrerklub gegründet worden, welcher sich nicht so entwickeln kann in sportlicher Beziehung wie es sein sollte, weil wir in Oberschlesien keine Radrennbahnen besitzen. Ob es in nächster Zeit möglich wäre, daß in Kattowitz eine solche gebaut werden könnte, ist mehr als fraglich, weil Kattowitz kein geeignetes Terrain für eine solche besitzt.

Von seiten des Stadionvereins hat man diesen Gedanken erwogen. Man kam zu der Ueberzeugung, daß sich im unmittelbaren Anschluß an das Stadion in Myslowitz sehr gut eine Radrennbahn von entsprechender Länge und Güte würde errichten lassen, wenn diesbezüglich interessierte Instanzen sich diesem Gedanken anschließen wollten. Sollte es in der Tat zu einer Einigung in dieser Angelegenheit kommen, dann hätte man, was das Sportleben anbelangt, in dieser Richtung etwas geleistet, was eines Europäers würdig ist.

# Ausklang in Schmiedeberg!

Wiegen und Messen — das war die Beschäftigung der Samariter in den letzten zwei Tagen der Kinderrepublik. Sicher haben sie in die Gesundheitsbogen, welche die Kinder mit nach Hause nehmen, mit großer Freude eine durchschnittliche Zunahme von sechs Pfund eingetragen, in einem Rekordfalle sogar 13 Pfund Mehrgewicht, als bei der Ankunft.

Der Lagerarzt — nebenbei gesagt ein Herr, der nicht Parteigenosse ist und daher wohl als unbefangen gelten kann — sagt: „Ich bin erstaunt über den ausgezeichneten Gesundheitszustand der Kinder; die Bazillenübertragung in freier Luft erscheint erheblich geringer und hätten die anfangs erkrankten Helfer nicht gleich eine kleine Infektion mitgemacht, so wäre wohl gar kein Fall zu verzeichnen gewesen.“

*

In den Zelten herrscht Abschiedsstimmung; während der Lagerruhe klingen leise Lieder, die wehmütig der Heimfahrt gedenken.

Und wir müssen wandern
Und keiner weiß vom andern!

Niemand habe ich gefunden, der gern vom Lager scheidet — sicher mit das größte Plus für das ganze Unternehmen.

*

Freitag abend bringt den letzten geschlossenen Ausmarsch. Die ganze stille Stadt ist wieder auf den Beinen. An der Stelle, wo die Kinderrepublik ausgerufen wurde, kommt sie auch zum Schluß. Genosse Wiesmann-Waldenburg spricht Worte die den furchtbaren Ernst des Krieges wieder heraufbeschwören, die Verteilung von gesellschaftlicher Achtung und Opfer für das Ganze zeigen. Deutschlands ärmster Sohn war in der Stunde der Gefahr sein treuester — auch in der sturmerfüllten Zeit wieder, als er das Volk vor dem Zusammenbruch rettete und die neue Verfassung schuf, deren wir in diesen Tagen gedenken. Und von dieser Verfassung ausgehend spricht er über die Zeltlagertage und weist darauf hin, daß das sozialistische Gemeinschaftsleben der verflossenen vier Wochen auch einmal den ganzen großen Staat, die ganze Menschheit erfüllen soll. Brausend wie ein Gelöbnis findet sein „Freundschaft“ weithin Widerhall.

Dann sprechen die Roten Falken selbst, nicht Einzelne, alle! Von Not und Sorge der Arbeitereltern, von der qualfreudloser Städte. Dann aber stolz vom Erwachen des Proletariats.

Wir marschieren als Masse,
Wir marschieren als Klasse!

Man ahnt den Sieg kommender Tage, spürt es heiß die Kehle steigen. Wenn wirs nicht vermögen, Freunde, ihr doch! Uns gehört die Geschichte der kommenden Tage!

Singend schreitet der Zug wieder ins Lager; ergriffen schweigt die Stadt. Wo wir die Straße ziehen, halten in langer Reihe die stolzen Automobile. Rotfeuer grüßt da und dort von Fenstern und Balkonen. Es kündet die Gesinnungsgenossen. Freundschaftrufe wollen kein Ende nehmen — die große Losung einer besseren Zeit, zu der auch Schmiedeberg ein Weg war.

*

Der nächste Morgen bringt allmählichen Abbruch. In den Dörfern entstehen plötzlich große Lücken. Unermüdlich wimmeln fleißige junge Arbeiter — Gespräch häuft sich. Erste Gruppen ziehen ab. Von den Freunden zur Bahn geleitet, nehmen sie schweren Herzens Abschied!

Am Nachmittag ruft die Lagerglocke zum letzten Mal. Genosse Müller spricht ein kurzes Wort des Dankes für die allseitige treue Mitarbeit. Wir können zufrieden sein, aber das Ziel ist noch nicht erreicht. Auf Wiedersehen im nächsten Jahre — Freundschaft! Das Ostlager ist geschlossen.

Die stattliche Zahl „Roter Falken“, welche jetzt heimfährt, wird von allen anderen geleitet. Es gibt manchen Schmerz, herzlichen Abschied. Den Bahnhof säumen die Zurückbleibenden; wenige Stunden noch, dann ist das ganze Lager verwaist. Der Zug rollt davon. Hundert winkende Hände, tausend Rufe: „Freundschaft! Freundschaft!“ Es wäre schwer, zu reden. Den vielen Wünschen, die man für einander hat, kann man nicht Ausdruck geben.

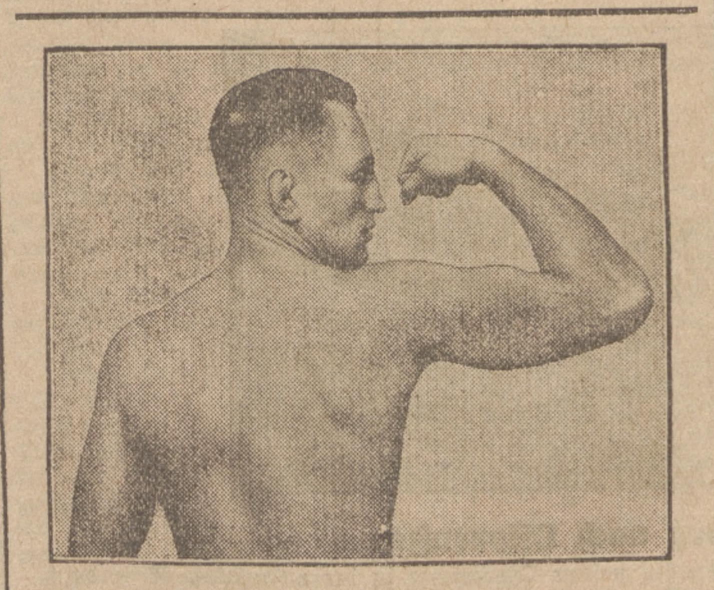
In den Takt der Räder klingt die Parole, welche hier gelebt wurde und jetzt hinausgetragen wird in alle Gaue des Ostens, der gesamten Bewegung zu Nutz: Ordnung, Freundschaft, Solidarität.

# Nichtkonzessionierte „Maggifabriken“

## Aus den Geheimnissen und Schlichen des Schmugglerwesens

Seit der Grenzziehung gilt innerhalb des früheren Plebiszitgebietes, also sowohl hüben als drüben, der Schmuggel als eines der einträglichsten „Geschäfte“. Das Schmuggelwesen übt trotz der großen Gefahr, der solche Leute ausgesetzt sind, da sie beim Uebertritt der Grenze fast immer das Leben riskieren, auf eine große Masse, die sich hauptsächlich aus Geschäftsleuten, dann aber auch aus Mittelspersonen, welche sich meist aus Erwerbslosen rekrutieren, einen solchen Reiz aus, daß die Schmuggelgeschäfte trotz Gefängnishaft und großen Geldstrafen immer wieder aufgenommen werden, um das „Verlorene“ doppelt, ja dreifach, aufzuholen. Es ist also kein Wunder, wenn sich die Finanzstrafkammer des Kattowitzer Landgerichts, fast täglich mit Schmuggelprozessen zu beschäftigen hat, die sich gerade jetzt in der Ferienzeit, infolge öfterer Vertagung, immer mehr aufhäufen.

Verhandelt wurde wieder gegen die Mitglieder einer Familie Harwath aus Königshütte. Den Angeklagten wurde hauptsächlich Schmuggel von Maggiextrakt, sowie Tabak zur Last gelegt. **Interessant ist die Feststellung, daß die Schmuggler dieses „Geschäft“ recht lohnend machten, indem sie den geschmuggelten Maggi nach einer bestimmten Stelle schafften, wo er umgearbeitet, das heißt, durch Beimengung von Malzkaffee und anderen „Ersatzmitteln“ verdünnt und in neue „Originalflaschen“ umgegossen wurde.** Durch dieses Verfahren wurde die Sache sehr rentabel. Auf solche Weise aber machten sich die Schmuggler außer dem schwer geahndeten Schmuggel noch der Nahrungsmittelverfälschung aus gewinnsüchtigen Motiven schuldig. Tabakwaren wurde mit Hilfe von „Eingeweihten“ in Säcken über die Grenze geschafft. Es konnte bis jetzt nicht festgestellt werden, welches „Loch“ die listigen Schmuggler an der stark überwachten Grenze ausfindig gemacht hatten, weswegen ihnen die Grenzer auch längere Zeit nicht auf die Spur kommen konnten. Durch Kinder wurden die Waren verschiedenen Kaufleuten in unauffälliger Weise zugestellt. Das Treiben dieser Schmuggler dauerte eine längere Zeit, bis ihnen die Grenzbeamten durch Zufall doch auf die Spur kamen. Es wurden schon s. Zt. größere Geldstrafen verhängt, doch nahmen die Schmuggler ihren „Beruf“ wieder auf. Gegenwärtig liegen bei der Kattowitzer Finanz-Strafkammer gegen die Familie Harwath 10 Strafsachen wegen Schmuggel vor. Neuerdings hatten sich Frau Filomena Harwath, deren Söhne Alfred und Josef, die Tochter Marta, ferner die Mitangeklagten Marta Owczarek, Pauline Kaczmarek, Theodor und Josef Wawrosz, sowie die Viktoria Harwath aus Bismarckhütte zu verantworten. Laut Anklageakt wird diesen Personen zur Last gelegt, an einer nicht näher ermittelten Stelle der Grenze im Oktober 1926 aus Deutschland nach Polen eine große Menge Zigarren, Zigaretten u. a. m. unverzollt eingeführt, bezw. sich gegenseitig Beihilfe geleistet zu haben. Die Beklagten bewahrten die Waren bei sich auf und lieferten sie dann an die Kaufleute weiter. Dieser interessante Prozeß wurde vom Gericht für einen späteren Termin vertagt, da infolge Ausbleiben eines Teiles der Angeklagten nicht weiter verhandelt werden konnte.



**In 29 Sekunden Sieger**

war der deutsche Schwergewichtsmeister Ludwig Haymann in seinem Kampf gegen den Amerikaner Eddie Johnson, den er am 2. August in Long Beach (bei Neuyork) in der ersten Runde k. o. schlug.

**Um den Straßenausbau in Myslowitz.** Von seiten des Stadtbauamtes, welches in letzter Zeit durch Baumeister Kozlik auf eine gewisse Höhe gebracht worden ist, werden alle Mittel in Anwendung gebracht, um den Wünschen der Bürgerschaft gerecht zu werden und insbesondere die Straßenausbesserung. So ist auch die Bergstraße in diesen Tagen einer Renovation unterzogen worden. Dieselbe wurde mit Schlacke beschüttet und nach den Regentagen ausgewalzt. Dadurch hat das Bild der Straße sehr gewonnen und die Bürger haben die Genugtuung, eine Zeitlang trockenen Fußes die Straße benutzen zu können. Desgleichen wurden andere Straßenzüge, wie die ul. Sienkiewicza, Zachenta u. a. renoviert. Die weiteren Straßenarbeiten sollen bis Oktober d. J. beendet sein. Daß so manches noch nicht geschehen ist, liegt daran, daß der Leiter des Bauamtes in letzter Zeit mit den Innenrenovationen der städt. Bauten beschäftigt gewesen ist. Seiner Tüchtigkeit und Umsicht ist es zu verdanken, daß Myslowitz die Straßenrenovationen recht billig ausführen konnte. In der nächsten Zeit werden auch die Häuser des alten Myslowitz am Ringe zur Entengasse zu abgebrochen werden. Die Bewohner dieser Häuser werden in den neuerbauten städt. Wohnhäusern untergebracht werden. —h.

**Nachtapothekendienst.** In der kommenden Woche, d. i. in der Zeit vom 4. bis 11. August versieht in Myslowitz den Nachtapothekendienst die alte Stadtapotheke.

**Neuer Autobus.** Von der Firma Adamaszek, Myslowitz, ist für die Strecke Kattowitz—Ojcow—Krakau ein neuer, moderner Autobus angekauft worden und hat am Sonntag seine erste Fahrt angetreten. Der Wagen ist mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet und dürfte die Passagiere vollauf zufriedenstellen. —h.

## Republik Polen

### Jedes 4. Kind unehelich.

**Der neueste Rekord Krakaus.**

Krakau, eine der frommsten und bigottesten Städte in Polen, hält seinen Rekord fest in der Hand. Wie wir nämlich bereits im vorigen Jahre geschrieben haben, weist Krakau den größten Prozentsatz unehelicher Geburten auf. So war es, so ist es und so scheint es auch in Zukunft bleiben zu wollen.

Die letzte Statistik beweist, daß Krakau den Rekord hält. So heißt es in den Berechnungen über den Mai: lebend geborene Kinder 440 (373 im April), eneheliche Geburten 103 (90 im April).

D. h. also, daß jede vierte Geburt unehelich ist.

# Herrscherfamilien unter sich

Von Henning Duderstadt.

Alphonse Daudet erzählt in seinem Roman „Die Könige im Exil“: Die Gattin des verstorbenen Königs von Dalmatien und Illyrien kommt zu dem berühmtesten Arzt Frankreichs. Sie führt ihren Sohn an der Hand, einen schwächlichen Knaben. Im Herzen hofft sie, daß er dereinst den doppelten Königsreif wieder tragen werde. Die Königin ist tief verschleiert. Sie nennt einen falschen Namen. Der große Arzt sagt: „Ohne daß ich mir noch dieses schwache Wesen ganz zu erklären vermöchte, konstatiere ich doch in ihm seltsame Störungen, eine Erschütterung des ganzen Seins, vornehmlich das verdorbenste, erschöpfteste, allerärmste Blut.“ „Königsblut“, stöhnt die Königin von Illyrien.

Das Blut der früheren und der noch jetzt regierenden Monarchen Europas ist alt, krank und müde. Heiraten unter Vettern und Kusinen, die seit Jahrhunderten aus einem verbohrten Legitimitätsprinzip heraus gang und gäbe waren, haben die Sprößlinge aus den Häusern Hohenzollern, Habsburg, Wittelsbach, Wettin und Bourbon geistig und körperlich ruiniert. Die beiden Söhne des zweiten Maximilian von Bayern, Ludwig und Otto, beide, ein Wahnwitz der Weltgeschichte, dennoch mit dem Titel „König“ geziert, waren geisteskrank. Von den Hohenzollern war der zweite Friedrich Wilhelm bestimmt nicht normal, der vierte Friedrich Wilhelm starb an offenkundiger Paralyse; über Wilhelm der Zweite werden die Mediziner später einmal wahrscheinlich ähnlich urteilen, Größenwahn kann schon heute bei ihm einwandfrei festgestellt werden. Die Verwüstungen, die ständige Verwandtenheiraten im Hause Habsburg angerichtet haben, sind bekannt. Außerordentlich lehrreich war in diesem Zusammenhang auch ein Aufsatz von Viktor Schiff, der letzthin im „Vorwärts“ erschien und die Zustände im spanischen Königshaus — Vater und Mutter krank, der Kronprinz taub, der zweite Sohn ein Bluter — schilderte.

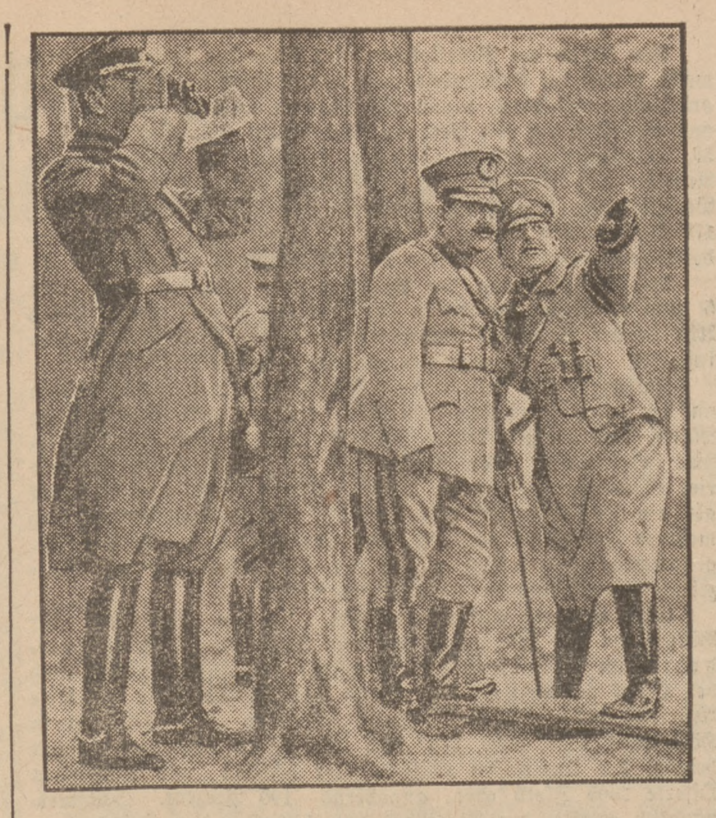
Es gibt heute mehr „Könige im Exil“ als zur Zeit Daudets. Wilhelm der Letzte von Hohenzollern sitzt in Doorn, die ihm verbündeten Könige und Fürsten hausen auf ihren Gütern. Oesterreichs letzter Kaiser starb auf Madeira, der letzte Zar des Hauses Romanoff ward erschossen. Der letzte König Manuel von Portugal vertändelt sein Leben in London; Griechenlands letzter König sitzt bei der schönen Schwiegermutter in Bukarest. Der letzte Sultan lebt auf Malta, der letzte Kaiser der Mandschu-Dynastie floh bei Nacht und Nebel, und im Anfang des Jahres gesellte sich ihnen Amanullah von Afghanistan zu.

Die Weltgeschichte hat neben Monarchen, die man wegen der Verderbtheit ihres Königsblutes beinahe bedauern könnte, manche komische Figur gesehen. Anfang des Jahres 1913 bestimmte die Botschafterkonferenz in London nach dem ersten Waffen-stillstand im Kriege zwischen den Balkanstaaten und der Türkei, daß Albanien selbständig werde. Man suchte nach einem Monarchen; unter anderen kandidierte auch Fuad, der heutige König von Aegypten, der uns letzthin besuchte. Man verfiel schließlich auf Fürstenfamilien aus Deutschland, das vor dem Weltkriege überhaupt berufen schien, mehr oder weniger brauchbare Könige, Fürsten und Prinzessinnen zu liefern: Wilhelm, Prinz zu Wied, wurde berufen; er hat im ganzen, wenn man seine Tätigkeit überhaupt als „Regieren“ bezeichnen will, kaum ein Jahr „regiert“. Dann war es aus mit der königlichen Herrlichkeit, der „Mbret“ entfloh, als in der Hauptstadt einige Schüsse knallten. Er war übrigens zuvor preußischer Gardeoffizier, seine Haupttätigkeit als Regent hatte in der Verleihung seltsamer Orden bestanden. Der jetzige Monarch von Albanien, Zogu der Zweite, ist auch eine bemerkenswerte Gestalt. Früher war er eine Art Räuberhauptmann, heute hält er sich als König von Mussolinis Gnaden durch rücksichtslose Diktatur, durch Aufhängen und Niederknallen. Eine inzwischen gleichfalls entthronte Dynastie war vor dem Kriege in Europa als Heiratsvermittlungsinstitut berühmt. Es war die Familie des Königs Nikita Petrowisch von Montenegro. Die internationale Bedeutung dieses kleinsten Balkanlandes ruhte hauptsächlich auf der nahen Verwandtschaft des Königs zu den Königshäusern von Italien, Rußland und England.

Um Herrschergeschlechter, wie sie wirklich sind, zu betrachten, braucht man aber nicht in die Ferne zu schweifen. Deutschland bietet Stoff genug. Das Haus Mecklenburg-Strelitz allein ist hierfür bezeichnend. Der vorletzte Großherzog hatte zwei Söhne und zwei Töchter. Die beiden herzoglichen Damen machten vor dem Kriege dadurch von sich reden, daß sie außerordentlich viel und keineswegs immer unter der „Fürstentöchtern geziemenden Vorsicht“ mit Männern sich einließen. Es soll so arg gewesen sein, daß der Großherzog seine Töchter nach Petersburg schickte, damit dort dem öffentlichen Gerede durch eine Verheiratung mit Mitgliedern der kaiserlichen Familie Einhalt geboten würde. Großfürsten oder Prinzen kaiserlichen Geblütes fanden sich aber nicht. Was blieb übrig, als die Töchter, die eine an den gerade nicht gut beleumundeten Erbprinzen Danilo von Montenegro, die andere an einen Herrn namens Jamatel mit einem geheimnisvollen päpstlichen Grafentitel abzugeben? Der Sohn, Adolf Friedrich der Sechste von Strelitz, erschoß sich im letzten Jahre des Weltkrieges unter seltsamen Umständen. Die Montenegrinerin war die gleiche Jutta, die vor zwei Jahren an das Land Mecklenburg-Strelitz trotz ihrer Angehörigkeit zu einem früheren Feindstaat unverschämte Ansprüche stellte, vom Internationalen Gerichtshof aber abgewiesen wurde. Dieselbe Dynastie stellte der deutschen Oefentlichkeit die beiden famosen großherzoglichen Maitreffen, die von der Republik 1926/27 für verflossene Fürstenfreundschaft entschädigt werden wollten.

Ein anderer deutscher Souverän, der sich unliebsam bemerkbar machte, war der letzte Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach. Der brutale Mensch, dem immer die Reitpeitsche locker saß, parierte vor seiner Majestät dem Kaiser wie ein Hündchen. Der Hofmarschall von Zedlitz erzählt in seinem bekannten Buche, daß, als Wilhelm Ernst sich weigerte, zu heiraten, der Kaiser als oberster Kriegsherr und Oberhaupt des Reiches die Eheschließung befahl. Der sonst so selbstherrliche Großherzog machte Männchen; der Trauakt konnte vollzogen werden. Wie freundschaftlich das Verhältnis zwischen den deutschen Bundesfürsten überhaupt war, beweist die unbestrittene Anekdote, daß Wilhelm der Zweite, als der letzte Friedrich August von Sachsen zur Regierung kam, erklärte „Mehr August als Friedrich.“ Er spielte dabei auf den Zirkus an. Daß der liberale Großherzog Friedrich von Baden und Wilhelm sich nicht sehen konnten, war schon vor dem Kriege allgemein bekannt.

Ein kurzer Einblick in die Geschichte der europäischen Fürstenhäuser genügt. Man braucht nicht in die fernere Vergangenheit der Königsfamilien hinabzusteigen, in der unter Blut und Bürgerkrieg, Rivalität und Verwandtenhaß der Bruder den Bruder, der Sohn den Vater stürzte und umbrachte. Wer sich für diese Periode des europäischen Monarchismus interessiert, möge in den Königsdramen Shakespeares nachlesen. Was die heutige Generation erlebte, reicht aus, um zu der Erkenntnis zu gelangen, daß die Monarchie die Staatsform der Vergangenheit ist und daß eine bessere Zukunft allein durch den freien Volksstaat verbürgt wird.



**General Diaz bei den Truppenübungen in Döberitz**

Auf dem Gelände von Döberitz fanden am Feiertag felddienstmäßige Uebungen von Reichswehrtruppen vor dem chilenischen General Diaz statt. Unser Bild zeigt General Diaz (links) mit General von Schleinitz (rechts).

# Auf dem Hochseil

Von Erna Büsing.

„Das verehrliche Publikum wird höflichst geebten, das Trinkgeld nicht zu vergessen!“ So oder ähnlich schrie einst der Mann, wenn er, die große Balancierstange vor sich, über das Hochseil ging, das auf dem Marktplatz des Städtchens gespannt war. Die primitiv gezimmerten Bänke der Arena waren schwach besetzt, der Kreis der Gaffer war dicht und die Bäume des Marktplatzes sahen aus, als hätten scharfe Adlerklauen sie entlaubt, denn immer und immer wieder wurden sie von der neugierigen Jugend erklettert. Geguckt haben sie alle nach dem Hochseilläufer, sie haben sich fast den Haiswirbel ausgerenkt, aber das Trinkgeld haben gar viele vergessen. Dennoch wurden sie mit Blicken der Sehnsucht verfolgt, diese Menschen da oben, die solch herrliches Stück Vagabundentum in sich trugen, das sie in den schlimmsten Fährnissen des Landstraßenlebens nicht untergehen ließ. Heute gehören sie, wie so manche andere Erscheinung, mit zu der verstorbenen Romantik. Darum sei es hier erlaubt, von den Größen ihrer Zunft zu plaudern.

Alt, sehr alt ist die Kunst des Seillaufens, wurde sie doch bereits vom alten Griechenland übernommen, das als Neuheit den Tanz auf dem Seil anführte. Das alte Rom mit seinen Zirkusspielen von ungeheurem Ausmaß förderte natürlich auch den Seillauf. Der erste Hochseilläufer jedoch, der es zu Weltruf brachte, lebte zur Zeit Karls des Großen. Der fliegende Mann wurde von den Männern ob seiner Tollkühnheit beneidet und von den Frauen heimlich oder öffentlich angeschwärmt. Die Großen der Erde sprachen über ihn und mit ihm, denn er war überall das Ereignis des Tages. Ziemlich lange erfreute er sich seines Ruhmes, bis er zuletzt durch einen tödlichen Absturz endete.

Zur Zeit Martin Luthers lief ein Mädchen auf einem Seil bis zur Kirchturmspitze hinauf. Ein Protestant, der sich bei keinem Ereignis seiner Zeit von den Glaubenskämpfen lösen konnte, schrieb ihr ein begeistertes religiöses Gedicht. Doch hat das kühne Mädel offenbar nicht allzuviel persönliche Ehren geerntet, denn die erste Seilläuferin, über die ausführlich in den Chroniken berichtet wird und deren Bild uns überliefert wurde, finden wir erst unter der Regierung Ludwigs des Fünfzehnten.

Zur Zeit Friedrichs des Zweiten war in Berlin eine heftige Fehde um zwei Turmseilläufer, einem Deutschen und einem Franzosen, entbrannt. Der König mischte sich persönlich in diesen Streit und befahl, zwischen den eben erst fertig gewordenen Kirchtürmen auf dem Gendarmenmarkt in Berlin ein Seil zu spannen. Dieses mußte von jedem Kirchturm aus ein Seilläufer betreten. Mit tastenden Schritten gingen beide bis zur Mitte. Dort drückte der Deutsche den Franzosen nieder und sprang über ihn hinweg. Das Volk raste vor Beifall. Dadurch verlor der Franzose das Vertrauen zu sich selbst und stürzte tödlich ab.

Der berühmteste Hochseilläufer aller Zeiten ist Blondin. Er verstand sich so recht auf die Sensationslust der Amerikaner und lief dieserhalb viermal auf dem Turmseil über den Niagara. Einmal ging er sogar mit verbundenen Augen über das Seil und ein andermal auf Stelzen. Dieses Wagnis Blondins fand viele Nachahmer, von denen die meisten der Niagara verschlang. Blondin machte auch Sacklaufen auf dem Seil; er nahm sogar einen Herd mit hinauf und buk in luftiger Höhe Eierkuchen. Unten stand dann ein schnapplustige Menge und fing die Proben Blondinischer Backkunst mit Mund, Händen, Spazierstöcken und Schirmspitzen auf. Die Blondinschen Eierkuchen sollen sogar noch geschmeckt haben, wenn sie ziemlich wahrnehmbar mit der Erde Bekanntschaft gemacht hatten. Viele Chronisten lassen Blondin durch tödlichen Absturz sterben. Sie alle befinden sich im Irrtum, denn der Blondin, der tödlich abstürzte, schmückte sich nur mit dem Namen seines weltbekannten Kollegen. Der Original-Blondin erkältete sich in dem ewig nebligen London und starb dort im Jahre 1897, 53 Jahre alt, an einer Lungenentzündung.

Nebst Blondin errang der Wiener J. Strohschneider die denkbar größten Triumphe. Er machte fast dieselbe Arbeit wie Blondin, doch war er erste, der mit einem Fahrrad über das Hochseil ging. — Famose Turmseilläufer waren die Knies, die Begründer des Schweizer Nationalzirkus Gebrüder Knie. Heute, als Direktoren, gehen sie nicht mehr aufs Turmseil; aber dem Zirkusgewerbe blieben sie treu. Die Familie Knie hat übrigens viele Künstler, Schriftsteller sowohl wie Maler zu produktivem Schwärmen begeistert. Geht doch über die Berliner Bühnen ein Seiltänzerstück „Katharina Knie“, und auf manchem schönen Oelbilde sieht man das Porträt eines Seilläufers Knie.

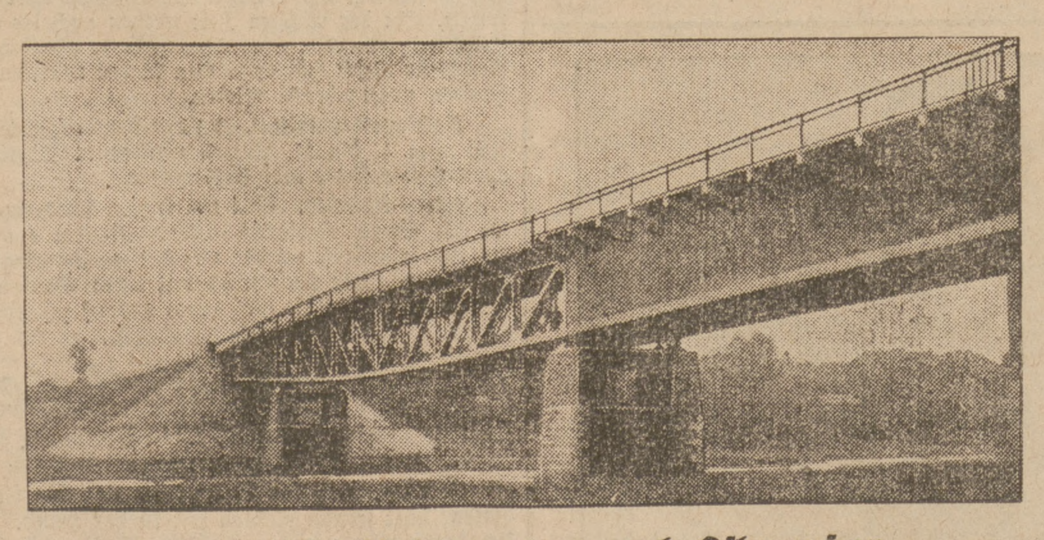
Ottones hat die besondere Einstellung des Publikums von heute sehr richtig erfaßt. Er weiß, der Zuschauer will die Sensation auf jeden Fall, er will, daß der Turmseilläufer sein Leben aufs Spiel setzt. Zu gleicher Zeit aber möchte er über die Todesgefahr hinweggetäuscht sein; darum tanzt Ottones als Affe über die Köpfe der Zuschauer hinweg.

Camillo Mayer, der nicht aus einer Artistenfamilie stammt und dem seine besorgte Mutter mit dem Ausklopfer die „hochfliegenden“ Pläne austreiben wollte, arbeitet schon seit zwei Jahren ununterbrochen in Italien. Er fuhr in Halle mit dem Fahrrad auf dem Turmseil über die Saale und 1922 lief er in Hamburg auf dem Turmseil über die Alster.

Die elegantesten Hochseilläufer waren die in jungen Jahren verstorbenen Geschwister Birkeneder. Sie liefen mit ganz kurzen schnellen Schritten, die nichts Tastendes und Schweres kannten. In Madrid stürzten sie einmal aus 40 Meter Höhe ab, ebenso hatten sie im Berliner Wintergarten einmal Pech. Doch ihre Jugendfrische überwand diese Unglücksfälle. Der Bruder stürzte später abermals in Madrid ab und starb nach drei Tagen an den Folgen, während die eine Schwester fast zu gleicher Zeit in Deutschland verschied und die andere durch eine verschleppte Grippe auf ein jahrelanges Krankenlager geworfen wurde.

## Brandwunden durch — Wassertropfen

An Gewächsen, die in Glashäusern, in glasbedeckten Kästen oder auch hinter stark besonnten Fensterscheiben gehalten werden, kann man an warmen Sommertagen nicht selten bösartige und häßliche Brandwunden auftreten sehen, gelbbraune trockene Flecken, die die Blätter von oben bis unten durchsetzen, und deren Entstehen man sich meist gar nicht erklären kann. Es handelt sich hierbei allerdings auch um eine seltsame Entstehungsursache. Scheint die Sonne nämlich sehr kräftig durch die Glasscheiben, und befindet sich an einem von ihr intensiv bestrahlten Blatt gerade zufällig ein Wassertropfen, so wirken Glasscheibe und Tropfen wie Brenngläser und erhitzen den Tropfen derart, daß die unter ihm liegende Zellschicht verbrennen muß. Auch die Tropfen, die an der Scheibe haften, ja sogar im Glase befindliche Blasen, können gelegentlich die Brennglaswirkung hervorrufen. Da die Verbrennung nur dann eintritt, wenn das Blatt völlig bewegungslos steht, so können solche Schäden am einfachsten vermieden werden, wenn man für etwas Durchzug sorgt, der die Blätter ab und zu leicht bewegt. Die Brennglaswirkung soll sich auch an Freilandpflanzen, besonders an Traubenbeeren, an denen sonnenbestrahlte Tropfen haften, feststellen lassen.



**Neuer Verbindungsweg nach Ostpreußen**

Das Versailler Diktat hat durch seine neue Grenzführung die Straßen unserer Ostprovinzen in der unsinnigsten Weise durchschnitten. So war es eine dringende Notwendigkeit, endlich eine neue Chaussee zu schaffen, die es dem Durchgangsverkehr von Schlesien nach Ostpreußen erlaubt, soweit wie möglich auf deutschen Straßen zu fahren. Am 6. August wird die große neue Netzebrücke (Wuthenow-Brücke) bei Alt-Beelitz mit einer schlichten Feier eröffnet werden. Gleichzeitig wird die von Driesen durch das Bruch heranführende Chaussee fertig. Damit ist die Chausseeverbindung Schlesien-Ostpreußen bis auf ein kleines Stück bei Morrn neu geknüpft. — Unser Bild zeigt die neue Brücke.

# Lebenslänglich

## Gang durch ein Zuchthaus

Ein Jahr ist es nun schon her, seit ich an der Seite des Zuchthausdirektors durch das große, graue Gebäude ging, durch das große, graue Gebäude, das soviel Elend barg. Der Direktor, ein im Dienst ergrauter, etwas wortkarger Mann, führte mich an eins der Flurfenster und wies hinab. Ja, dort gingen sie. Die Köpfe vornübergeneigt, die Hände auf dem Rücken, drei Schritt Abstand haltend. Wie aufgezogene, seelenlose Uhrwerke. Plötzlich knallte das scharfe Wort eines Aufsehers über den Hof. Ein Häftling trat aus der Reihe heraus, an den Beamten heran. Der riß ihm die rechte Hand hoch, ein weißer Zettel fiel auf die Erde.

„Das scheint 'n Kassiber (geheimes Mitteilungsblatt) zu sein !“ sagte der Direktor. Dann gingen wir weiter, in den Südflügel hinüber. Unsere Tritte klapperten laut. Aber was war das mit einem Male für ein Geruch? Ein Geruch, gemischt mit Tünche, altem Holz und Lysol. Kasernengeruch. Ach wie ähnelt doch dieser Betrieb hier dem des Kasernenhofes! Man sehe sich diesen schlitzäugigen Kalfaktor an, der da neben einem Aufsehr einhertrottet und eine widerlich süßliche Miene aufsetzt, als er den Direktor erblickt. Wie er die Knochen zusammenreißt! Warum tut er das nur? Ach, es handelt sich um ein Stückchen Brot, das er mehr kriegt als die anderen. Es handelt sich um das bißchen Bewegungsfreiheit, das er besitzt. Und kujoniert so einer oftmals die anderen, schwärzt sie an, die Gefährten im Elend? Wo ist da die Solidarität unter den Unglücklichen? Sie wird ihnen ausgetrieben durch das System, das Angeber und Speichellecker belohnt!

Hat dieser Direktor, der neben mir geht, schon einmal darüber nachgedacht? Ja, er hat es. Aber er zuckt mit den Achseln. „Das muß alles von Grund auf geändert werden!“ Trotzdem: besser ist es ja schon geworden. Wir sind im dritten Stockwerk angelangt. Hier sitzen die Lebenslänglichen! Springt nicht das Grauen hervor? Lebenslänglich! Ein Leben lang: immer eingeschlossen in diesen Räumen. Nie mehr sehen sie Straßen, Blumen, den Wald, nie mehr streicht eine Frauenhand über ihre Stirn. Ich blicke durch die Beobachtungsscheibe: Da hockt einer auf seinem Schemel und klebt Tüten. Ein grauköpfiger Mann mit einem breiten, massigen Schädel. Plötzlich hält er in der Arbeit inne. Seine Finger spreizen sich, lange und starkknochige Finger; einen Augenblick sieht er auf den Fußboden, dann wendet er sich wieder seiner Arbeit zu. Man hat ihn in Einzelheit gesperrt, weil er verschiedene seiner Kameraden angefallen hatte. Er sitzt nun schon sechzehn Jahre. Sechzehn Jahre! Für ihn gab es keinen Krieg, keinen Barrikadenkampf, keine Inflation. Für ihn gab es nur die vier weißgetünchten Wände. Er hörte nur das Klappern der Schlüssel und die gleichgültigen Worte der Aufseher.

Nun stehen wir vor einer anderen Zelle. Vor der Zelle eines erst vor kurzem abgeurteilten Mörders. Der Aufseher schließt auf, und wir treten ein. Drinnen springt ein kleiner, schmächtiger Mann hoch, weicht zurück bis an die Wand. Also, das ist er: ein graues, zerfaltetes Gesicht, aus dem eine spitze Nase hervorspringt. Kleine, wässerige Augen, die den Direktor anstarren. Also das ist der Raubmörder! Und jetzt spricht er, spricht mit einem weichen, volltönenden Organ. Da — schäme ich mich. Ich hatte einen vertierten, im Jargon sprechenden Menschen erwartet; man macht sich doch ein Bild, wenn man liest, daß ein Juwelier sechs Hiebe mit einem Totschläger empfangen hat und der Täter ein mit Zuchthaus vorbestrafter „schwerer Junge“ ist... Und nun steht ein kleiner, bescheidener Mensch vor einem, der sich verlegen die Hände reibt und erst stockend, dann mitunter in Erregung geratend, seinen Lebenslauf schildert.

Er wurde groß in einer hungernden Proletarierfamilie.

„Ich kam zu einem Uhrmacher in die Lehre. Da hatte ich es ja ganz gut, aber bei uns zu Hause wohnte ein Gelegenheitsarbeiter, der mich stets bearbeitete, ich solle den Meister bestehlen. Ich nahm erst kleine Schmuckstücke, die mir der Schlafbursche für ein paar Mark abkaufte. Als die Diebstähle herauskamen, wurde ich in die Fürsorge gesteckt. Dort, in ständgem Verkehr mit total verdorbenen Burschen. lernte ich sehr viel zu. Natürlich nichts Gutes.

Dann wurde ich Laufbursche in einer Instrumentenhandlung. Und da fing es dann an. Ich lernte ein Mädchen kennen, das mich völlig verrückt machte. Das Mädchen konnte mit mir machen, was es wollte. Ich war krank, wenn ich es nicht sah. In dem Instrumentengeschäft nahm ich, was ich kriegen konnte. Ich bekam sechs Monate Gefängnis. Als ich wieder in Freiheit war, wollte das Mädel, für das ich gestohlen hatte, nichts mehr von mir wissen. Sie können mir glauben: ich irrte tagelang verzweifelt umher, wollte mir das Leben nehmen. Meine Schwestern nahmen mich auf, und ich ging auf die Arbeitsuche. In einer Stelle war ich schon drei Tage, als mich der Betriebsführer rufen ließ, mir die Papiere aushändigte und sagte: Vorbestrafte würden im Betrieb nicht beschäftigt. Nun war mir alles gleich. Ich beteiligte mich an Bandendiebstählen, bekam zwei Jahre Zuchthaus und wurde, da ich im Verdacht stand, das gestohlene Gut vergraben zu haben, nachher ständig von der Polizei beaufsichtigt. Sie können sich denken, daß mir das den Rest gab. Ueberall wo ich ging oder stand, tauchte der Schatten eines Kriminalbeamten auf. Einmal war ich Kohlenträger und wohnte bei dem Händler als Schlafbursche. Nach acht Tagen kam die Polizei, hielt Haussuchung ab, und ich lag wieder auf der Straße. Ich hatte tagelang nichts gegessen, war voller Haß, bis an den Hals geladen mit Menschenverachtung. Und schließlich geschah das mit dem Juwelier. Ich hätte ihn vielleicht gar nicht ermordet, wenn er mir nicht in seiner Todesangst das Wort „Strolch“ entgegengeschleudert hätte. Ich sah die Polizei in ihm, das Zuchthaus, ich sah die ganze Menschheit in ihm, die mich verachtete — und ich schlug zu.“

Der Raubmörder fuhr sich über die Stirn. Und dann wischte er alles, alles weg und fragte leise und demütig: „Würden Sie mir wohl ein Buch besorgen, Herr Direktor?“

Ich stand auf der Straße.
Erst viel später spürte ich, daß die Sonne schien.



**Bei dem internationalen Pfadfinder-Kongreß in England**

der zurzeit Pfadfinder aus aller Welt bei Birkenhead vereinigt, sind auch die deutschen Pfadfinder durch eine Abordnung vertreten, deren Ankunft und freudige Begrüßung durch amerikanische Kameraden unser Bild zeigt. — Im Ausschnitt: Sir Robert Baden-Powell, der anläßlich des 21jährigen Jubiläums der von ihm begründeten Pfadfinderbewegung vom König von England zum Lord erhoben wurde.

# Auch ein Rekord

Von Karel Capek.

Der Gendarm Hejda stellte das Gewehr in die Ecke. Dann hob er einen schweren, in ein blaues Tuch gebundenen Gegenstand auf den Tisch, knüpfte die Knoten auf und packte einen Stein aus, der so groß war wie ein Menschenkopf. „Da schaun Sie, Herr Richter.“

„Was soll's damit?“ fragte der Richter und stach mit einem Bleistift nach dem Stein. „Kieselschiefer.“

„Jawohl, und ein tüchtiges Stück. Sie werden Augen machen, aber das muß ich Ihnen der Reihe nach erzählen. Also, es sind drei Tage her, daß mich der Pudil rufen ließ. Er war am Abend vorher in seinen Garten gegangen, um nach den Kirschen zu sehen, und hat auf einem Baum einen Buben beim Kirschenstehlen erwischt. Der Pudil ist ein wenig rabiat. Er hat den Buben beim Fuß vom Baum gezogen und auf ihn losgedroschen. Plötzlich ruft jemand: „Lassen's den Buben los!“ Der Pudil hat keine guten Augen, wahrscheinlich vom Trinken. Er sieht nur, daß drüben am anderen Ufer des Flusses, der an seinem Garten vorbeifließt, einer steht und sagt: „Was kümmert's dich, Lump, was ich hier mach'.“ und drischt weiter auf den Jungen ein. „Lassen's den Buben los,“ schreit der andere wieder. Der Pudil denkt sich, du kannst mir ja nichts tun, und schreit zurück: „Du kannst mir...“ Da liegt er schon auf der Erde und hat furchtbare Schmerzen in der linken Schulter. Und der Mensch am andern Ufer schreit: „Dir werd ich's zeigen, Hund.“ Man hat den Pudil ins Haus tragen müssen. Neben ihm lag dieser Stein. Noch in der Nacht mußten sie um den Doktor fahren. Der wollte den Pudil ins Spital bringen, weil er die Knochen zerdroschen hat. Aber der Pudil will jetzt zur Erntezeit nicht ins Spital.

Als man mir den Stein zeigte, war ich starr. Ich hab ihn auf sechs Kilo taxiert. Es fehlen nur einundfünfzig Gramm daran. Mit so einem Stein muß man zu werfen verstehen. Dann hab ich mir den Garten und den Fuß angeschaut. Wo das Gras niedergetreten war, hat der Pudil gelegen. Von dieser Stelle sind noch zwei Meter zum Fluß. Und der Fluß ist auf den ersten Blick gute sechzehn Meter breit. „Schnell einen langen Strick“, schrei ich. Dann hab ich an der Stelle, wo der Pudil gelegen war, einen Pfahl in den Boden gerammt, hab den Strick daran gebunden, mich ausgezogen und bin, mit dem andern Strickende im Mund an das andere Ufer geschwommen. Und würden Sie das glauben, Herr Richter, der zwanzig Meter lange Strick reichte gerade ans andere Ufer. Dann kommt aber noch ein Stück Damm und oben erst ist der Weg. Ich hab dreimal gemessen: von dem Pfahl im Garten bis zu dem Weg sind es auf ein Haar einundzwanzig Meter und sieben Zentimeter.

„Donnerwetter, das ist eine Entfernung. Ist der Mensch nicht im Wasser, ich meine inmitten des Flusses gestanden?“

„Daran hab ich auch erst gedacht. Aber der Fluß ist dort zwei Meter tief. Der Mensch hat den Stein aus dem Damm gerissen. Man sieht noch das Loch wo er steckte. Er konnte ihn nur vom Weg aus schleudern, schwimmend hätte er nicht die Kraft gehabt und auf dem Damm wäre er ausgeglitten.“

„Das bedeutet, daß er einundzwanzig ganze, siebenhundertstel Meter geworfen hat. Aber vielleicht hat er eine Schleuder gehabt,“ meinte der Richter.

„Aber, Herr Richter! Versuchen Sie es einmal, mit der Schleuder einen zwölfpfündigen Stein zu werfen. Dazu müßten Sie ein Katapult haben. Ich hab mich zwei Tage mit dem Stein geschunden, hab versucht, eine Schlinge zu machen, um ihn durch Drehen in Schwung zu bringen, wie mans beim Hammerwerfen macht. Aber der Stein rutscht aus jeder Schlinge. Es war ein reiner Kugelstoß. Und wissen Sie, wissen Sie, was das ist? Das ist ein Weltrekord!“

„Nein, so etwas,“ staunte der Richter.

„Ein Weltrekord,“ wiederholte feierlich der Gendarm. Der bisherige Rekord im Kugelwerfen ist nicht ganz sechzehn Meter. Neunzehn Jahre war der Rekord fünfzehneinhalb. Erst heute hat ein Amerikaner die Kugel beinah sechzehn Meter weit gestoßen. Und wir haben hier einen, der einen Stein einundzwanzig Meter weit wirft. Der Mensch könnte eine Kugel sicher gute siebzehn Meter weit werfen ohne jedes Training. Siebzehn Meter! Ich bin ein alter Kugelstoßer, aber ich habe es bisher nur auf vierzehneinhalb gebracht. Diesen Stein hier hab ich nur sechzehneinhalb weit bekommen. Einundzwanzig Meter! Teufel noch mal, sagt ich, den Kerl muß ich finden! Der könnte Amerika den Rekord wegschnappen!“

„Und was ist es mit dem Pudil?“

„Der Teufel hol' den Pudil. Hier handelt es sich um den Weltrekord, um eine nationale Angelegenheit! Darum hab ich dem Täter Straflosigkeit verbürgt.“

„Hoho,“ protestierte der Richter.

„Ich hab ihm Straflosigkeit verbürgt, wenn er wirklich einen Sechskilostein einundzwanzig Meter weit werfen kann. Ueberall hab ich erzählt, was das für eine fabelhafte Leistung ist, daß man damit einen Haufen Geld verdienen kann, daß jeder davon sprechen wird. Daraufhin haben alle Burschen die Ernte stehen gelassen und sind zum Damm gerannt, um auf die andere Seite Steine zu werfen. Der Damm ist schon völlig abgeräumt. Jetzt zerdreschen sie jeden Meilenstein, um Wurfgeschosse zu haben. Natürlich wirft niemand weiter als bis in die Mitte des Flusses. Ich glaub, das Flußbett wird von den Steinen schon halb verschüttet sein. Da kommt einer und sagt, er habe auf den Pudil den Stein geworfen. Schön, sag ich, hier hast du einen andern Stein, er ist geradeso schwer, und jetzt wirf ihn hinüber auf Pudils Ufer. Er nimmt den Stein — Hände wie Schaufeln — stellt sich auf den Damm und zielt. Technik hat er keine, denk ich, Stil auch nicht. Plumps, der Stein fliegt ins Wasser, etwa vierzehn Meter weit. Das ist ja ganz schön, sag ich, aber du mußt dich so hinstellen: die rechte Schulter zurück und wenn du wirfst, mußt du gleichzeitig mit dieser Schulter vorstoßen, verstehst du? Ja, sagt er, ver-



**Der neue Rektor der Universität Berlin**

für das Amtsjahr 1029/30 ist Professor Dr. Erhard Schmidt, Direktor des Mathematischen Seminars, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Professor Schmidt, der im 54. Lebensjahre steht, stammt aus einer alten baltischen Professorenfamilie in Dorpat.



**Ein neues Sprengattentat**

wurde gegen das Haus des Rechtsanwalts Strauß in Lüneburg verübt. Durch die Explosion der Bombe, die an dem eisernen Gitter eines Kellerfensters angebracht war, wurde ein 2×2 Meter großes Loch in die Hauswand geschlagen und die darüberliegenden Fenster und Türen zertrümmert.

dreht sich wie der heilige Johann von Nepomuk und — wirft den Stein zehn Meter weit.

Da bin ich wild geworden. Lump, schrei ich, du willst den Pudil getroffen haben? Ja, bitte, sagt er. Der Pudil hat geschimpft, ich bin in Wut gekommen, und da hab ich geworfen. Ich packe den Kerl, reiß ihm den Rock vom Leib. Herrgott, hat der Muskeln. Und einen Brustkorb. Und Schultern. Aber die Bauchmuskeln sind nicht genug ausgearbeitet. Zum Kugelstoßen braucht man Bauchmuskeln. Auch die Beine sind schwach. Und keinen Schwung hat der Kerl, keinen Schwung im Rumpf. Lügner, Schwindler, Lump, schrei ich, du hast den Stein nicht geworfen. Herr Wachtmeister, sagt er, Gott weiß, daß ichs war. Soll er sich hinstellen, der Pudil, der Hund, ich werd ihn wieder treffen, das schwör ich bei meinem Leben."

Ich bin zum Pudil gerannt. Hier handelt es sich um den Weltrekord, hab ich gesagt, kommen Sie rasch in Ihren Garten, sofort müssen Sie gehen, schimpfen Sie tüchtig, der Wenzel wird gern noch einmal den Stein auf Sie werfen. Aber — Sie werden es nicht glauben, dieser Pudil will nicht gehen. Um nichts auf der Welt wird er sich hinstellen, sagt er. Und der Wenzel sagt, so ins Leere kann er nicht treffen.

„Ja," Hejda, seufzte tief auf, „die Leute haben halt keine höheren Interessen mehr."

(Uebersetzung aus dem Tschechischen von Cäcilie Tändler.)

## Ein Maler der seine Bilder nicht verkaufte

Trotz aller seiner Riesenbilder, trotz all des Aufsehens, das sein Atelier durch Jahrzehnte hindurch gemacht hat, ist der belgische Künstler Anton Joseph Wiertz (gest. 1865) nicht in die eigentliche „Kunstgeschichte" hineingekommen. Kurze Zeit glaubte man, es bei ihm mit einem Künstler von den Ausmaßen eines Rubens, eines Michelangelo zu tun zu haben, die belgische Regierung ließ ihm ein Atelier von der Größe einer Kirchenhalle bauen, und die Zeitungen aller Nationen belustigten sich sehr, als Wiertz sich den Spaß machte, der Pariser Ausstellungskommission, nach mehrfachen Ablehnungen seiner Arbeiten, ein echtes Werk von Rubens einzureichen und dann lachend der Welt zu verkünden, daß auch Rubens von den erlesenen Kunstrichtern der Jury Frankreichs abgelehnt worden sei.

Aber als sich die Lust an den Sensationen ersättigt hatte, und man dahinter gekommen war, daß verblüffende Nachahmer-Geschicklichkeit noch kein Beweis für starke Künstlerschaft ist, und daß Riesenformate noch keineswegs „große Kunst" zu umschließen brauchen, ebbte das Interesse für Anton Joseph Wiertz' Kunst schnell ab. Man sah in dem „Wiertz-Museum", seinem Atelier, nicht viel mehr als ein Panoptikum, einen Anziehungspunkt für reisende Gaffer und Sensationslüsterne.

Vielleicht ist aber auch dieser Standpunkt nicht der richtige. Denn eine „Persönlichkeit", ein „Original" war Wiertz in jedem Falle. Dafür spricht schon die folgende Anekdote:

Wiertz war niemals dazu zu bewegen, eines seiner Gemälde zu verkaufen. Ein Porträt, das ihm in Auftrag gegeben wurde, das ließ er sich gern bezahlen, denn die Wiedergabe eines Antlitzes schien ihm — wie die Arbeit eines Photographen — eine Arbeit aus zweiter Hand, gewissermaßen Handwerkerarbeit: und jede Arbeit war ihres Lohnes wert. Aber Ideen, die aus der Tiefe seines Inneren herauswuchsen, Gestalten, Schöpfer im höchsten Sinne sein, das war doch wahrlich keine „Arbeit"!

Man konnte doch seine „Kinder" nicht verkaufen!

Als sein „Kampf um den Leichnam des Patroklus" in London ausgestellt worden und ungemessenes Aufsehen erregte, wünschte die Königin von England, das Bild zu kaufen. Wiertz aber erklärte, daß es gegen seine Grundsätze sei, ein Bild zu verkaufen, daß er aber mit großem Vergnügen bereit sei, das Gemälde der Königin zu schenken. Da Wiertz sich aber auch nicht einmal bereit finden ließ, ein Gegengeschenk anzunehmen, verzichtete die Königin begreiflicherweise auf den Besitz,

Merkwürdigerweise hielt Wiertz es für weniger gegen die Würde seines künstlerischen Schaffens verstoßend, wenn er seine Bilder für Geld sehen ließ. Da er keineswegs reich war, lebte er im wesentlichen von den 50 Centimes Eintrittsgeld, die eine alte Magd an der Türe seines Ateliers einkassieren mußte! Denn Porträtaufträge kamen nur selten.

Bo.

**Die Seherin von Prevorst**

die durch Justinus Kerner bekannt gewordene Somnambule Friederike Hauffe, die den Beinamen nach ihrem Geburtsort Prevorst (im württembergischen Neckarkreis) trug, starb am 5. August vor 100 Jahren.




**Kattowitz — Welle 416,1**

**Dienstag.** 16,30: Für die Jugend. 17: Konzert auf Schallplatten. 18: Konzert. 19,20: Vortrag. 20: Uebertragung aus Warschau.

**Warschau — Welle 1415**

**Dienstag.** 12,05: Schallplattenkonzert. 16,15: Vortrag. 16,30: Kinderstunde. 17,25: Vorträge. 18: Konzert. 20: Musikalische Abendveranstaltung.

**Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Dienstag, den 6. August.** 6: Uebertragung aus Berlin: Funk-Gymnastik. 14,35: Märchenstunde. 16,30: Johannes Brahms. 18: „Wie man auf Reisen photographiert. 18,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Welt und Wanderung. 19: Hallo! Mein Bausparhaus ist bezugsfertig! 19,25: Für die Landwirtschaft. 19,25: Abt. Psychologie. 19,50: In einem schlesischen Steinbruch. 20,30: Opernmärsche. 21,30: Vom Minnesang zum Kabarett. 22: Uebertragung aus Berlin: „Presseumschau der Drahtloser Dienst A.-G. Berlin." Anschl.: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung.**

Die diesjährige fällige Generalversammlung des Bundes für Arbeiterbildung wird am 25. August, vormittags 10 Uhr, in Kattowitz, Zentralhotel, abgehalten. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Geschäftsberichte: a) des Vorsitzenden, b) des Bibliothekars, c) des Kassierers. 3. Referat: „Die Zukunftsarbeit des Bundes". 4. Neuwahl. 5. Anträge. Zu dieser Generalversammlung entsenden die Ortsgruppen, nach den Satzungen, den engeren Vorstand der Ortsgruppe, sowie je 2 Delegierte des der Ortsgruppe angeschlossenen Kulturvereins.

Der Vorstand des Bundes für Arbeiterbildung.

## Versammlungskalender

**Jugendtreffen in Königshütte.**

Am 11. August findet ein Jugendtreffen in Königshütte statt. Die Jugend trifft sich um 9 Uhr früh vor dem Volkshaus, von da ab zur Besichtigung einer größeren Industrieanlage. Nach der Mittagspause, um ½3 Uhr, Antikriegsfeier im Garten des Volkshauses. Zu der Nachmittagsveranstaltung werden hiermit alle Partei- und Gewerkschaftskollegen sowie die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung eingeladen. Einlaß gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.

Die Jugendleitung.

**Groß-Kattowitz.** Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" findet am Donnerstag, den 8. August, abends 7 Uhr, im Zentralhotel, statt. Auf der Tagesordnung stehen Delegiertenwahlen zur Bezirkskonferenz sowie ein politisches Referat des Genossen Kowoll. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen von Groß-Kattowitz ist dringend erwünscht.

**Kattowitz.** (Ortsausschuß-Gewerkschaftsfestkommission.) Am Dienstag, den 6. August, findet eine dringende Sitzung im Zentralhotel, Zimmer 23, statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

**Kattowitz.** (Ortsausschuß.) Die dem Ortsausschuß angeschlossenen Gewerkschaften zur Kenntnis, daß das für den 18. August angekündigte Gewerkschaftsfest auf den 1. September verlegt ist. Es findet in demselben Lokal mit gleichem Programm statt.

**Kattowitz.** (Freidenker.) Am 11. August 1929, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel eine Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht, recht vollzählig zu erscheinen, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

**Königshütte.** (Konsumverein „Naprzod".) Sonntag, den 11. August d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des „Volkshauses", 3-go Maja 6, die fällige Generalversammlung des Spoldzielnia „Naprzod" (früher Konsum „Vorwärts") statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich.

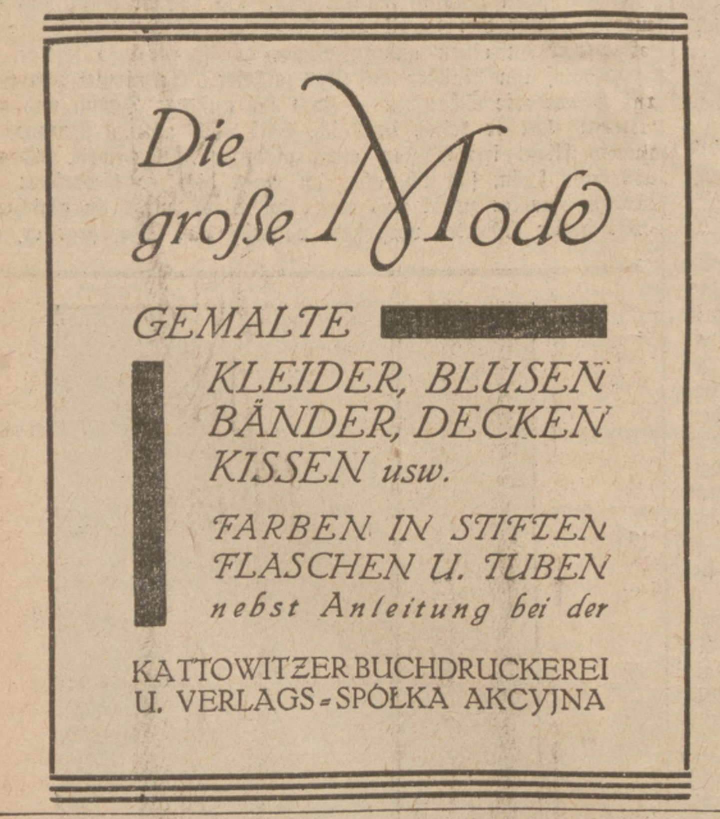
**Königshütte.** Kinderfreunde. Am Mittwoch, den 7. August, nachmittags 3 Uhr, Zusammenkunft der Kinderfreunde Krol. Huta im Volkshaus.

**Königshütte.** Freie Turner. Am Montag, den 5. d. Mts., abends 7 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3. Maja, eine Vorstandssitzung statt. Pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder wird erwartet.

**Bismarckhütte.** Maschinisten und Heizer. Am Donnerstag, den 8. August, nachmittags 4½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Brzezina.

**Friedenshütte.** Maschinisten und Heizer. Am Mittwoch, den 7. August, nachmittags 5 Uhr bei Machuletz Mitgliederversammlung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.




**Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!**







